Gedichte

von

Robert Weber.

Dritter Theil.

Robert Weber's

Sämmtliche Schriften.

Dritter Band.

Basel.

Robert Weber's Selbstverlag.

1881.

Gedichte

von

Robert Weber.

Fünfte, unveränderte Auflage.

Dritter Theil.

Basel.
Robert Weber's Selbstverlag.
1881.

Vereinsdruckerei in Basel.

Größere Dichtungen.

Inhalt.

Sechstes Buch.

Episches.

Siebentes Buch.

Lyrisch-Dramatisches.

Achtes Buch.

Dramatisches.

Neuntes Buch.

Didaktisches.

Sechstes Buch.

Episches.

Markos Bozzaris Tod.

In vier Gesängen.

Erster Gesang.

Trauernd sinkt der Abend; blut'ge Fluthen
Wälzt der Aspropotamos daher
Und es taucht mit düsterrothen Gluthen
Helios in's blaue Mittelmeer.

Purpurschattig glüht der Westen nieder,
Endlich ruht im Laspi-Thal der Streit,
Und die Nacht, auf rauschendem Gefieder,
Trägt die Griechen in die Ewigkeit!

Fahre hin, o Tag, da Hellas Schande
Schmerzlich alle Griechenherzen traf;
Ob den Todten wehe kühl vom Strande,
Laue Nacht, gib ihnen süßen Schlaf! —

Wie ein Wolkenzug am schwülen Himmel,
Den die Wucht der Gegenwinde thürmt,
Also naht der Türken schwarz Gewimmel,
Das in's beutevolle Lager stürmt.

Und als wie der Weih, im Aether spähend,
Sich in ungemeß'nen Kreisen schwenkt,
Bis er, fern im Thal sein Opfer sehend,
Schnell den Flug aus blauen Höhen senkt

Und es wehrlos würgt, — entmenschte Horden
Stürzen so auf Hellas Töchter los;
Ihre Orgien nach des Tages Morden
Hüllt die Nacht mitleidig in den Schoos.

Wilder Jubel brandet in die Ferne,
Wo der Fackeln rother Schein verglimmt,
Und es glänzen matter selbst die Sterne
Vor dem Lichte, das im Thale schwimmt.

Doch ein Held steht hinter'm feuchten Schleier,
Den die Nacht um's Türkenlager schlingt,
Hört durch's Dunkel ihre Siegesfeier,
Ihren Hohn, der frech zum Himmel dringt;

Hört der Unschuld bangen Schrei verhallen,
Sieht den Jammer, der das Herz ihm bricht, —
Und die Stimme läßt er dumpf erschallen:
„Fluch dir, Bei, es naht dein Strafgericht!"

Zweiter Gesang.

Ruhe deckt das Lager, stumm die Wachen, —
Taumelwein verschloß der Führer Mund;
Unterdessen steigt im leichten Nachen
Jetzt der Mond aus schwarzem Wolkenschlund.

Um den Glanz der gold'nen Rundung windet
Silbernes Gewölk den zarten Flor;
Durch die Nacht, die aus den Thälern schwindet,
Ragt das Haupt des Pindus klar empor.

Hier, auf schwacherhellten, feuchten Matten,
Wo der Hirt sonst Freiheitslieder sang,
Lenkt, gleich eines alten Sparters Schatten,
In's Gebirg ein Grieche seinen Gang.

In des Mondes freundlicher Entnachtung
Noch einmal die Heimat anzusehn,
Bleibt der Held in ernsterer Betrachtung
In dem Schatten eines Oelbaums stehn.

Wie am Eichenstamm die Epheuranke
Fest sich klammernd stets sich höher schlingt:
So ergreift ihn jetzt ein Thatgedanke,
Der die große Seele ihm bezwingt.

Und wie wenn noch spät die Alpenfirne
Schwarz und schwül Gewittersturm umhüllt:
Also glüht es jetzt um Markos Stirne
Und von Feuer ist sein Herz erfüllt!

„Dort der Feind! Ich muß ihn überwinden,
Eh' der neue Tag zur Erde rinnt!"
Also denkt er; Tod und Grab entschwinden,
Sie, vor denen auch der Beste sinnt. —

Heiter blickt er; mit der Palme fächelt
Ihm Leonidas den Siegesgruß,
Und es fühlt der Held die Kühlung, lächelt,
Und zur Höhe lenkt er seinen Fuß. —

Droben ruh'n dreihundert Sulioten
Ob dem Wald um halberstorb'ne Gluth;
Ihre Schwerter stehn am Fels, die rothen
Schneiden färbet noch der Türken Blut.

Ihre Rettung war des Schicksals Wille,
Das zu blut'ger Rache sie erkor;
Denn schon hebt den Flug durch nächt'ge Stille
„Sulis Felsenadler" keck empor.

Jetzt erwachen sie: „O seht, er lebet,
Bozzaris, den, ach, wir todt geglaubt;
Held, der nie noch vor dem Tod gebebet,
Sei gegrüßt uns, vielgeliebtes Haupt!"

Und er spricht, indem des Muthes Feuer
Düster aus den großen Augen sprüht:
„Ja, ich lebe, meine Brüder; theuer
Ist das Leben, wenn noch Hoffnung blüht!"

„Griechen! Fernher aus des Aufgangs Thoren
Weht es frischer schon, wie Morgenluft;
Heute ist das Vaterland verloren,
Wenn mein Wort Euch nicht zur Rache ruft!"

„Seht! dort zieht der Strom durch thauige Matten
In des Mondes Silberglanz hinab, —
Fahre dort der Feind hin zu den Schatten,
Graben wir ihm dort ein schwarzes Grab!"

„Ha, dort schläft der Türke! Sklavenketten
Schmiedet er dem heil'gen Griechenland;
Auf, laßt uns ihn zu den Todten betten,
Der so blut'gen Jammer uns erfand!“

„Steigt das Morgenroth am Himmelsbogen,
Hebt sich neugestählt das Tigerheer;
Beutehungrig wälzt es seine Wogen
Ueber Hellas Saatgefilde her.“

„Uns're Frauen, o die zarten, guten,
Uns're Töchter, o die holde Schaar,
Werden unter ihrer Faust verbluten,
Weil für sie kein muth'ger Retter war.“

„Nein, der Türke soll uns nicht zerstampfen!
Wenn dort im Gebirg der Morgen graut,
Soll ihr Blut im Sonnenbrand verdampfen, —
Brüder in den Kampf, auf Gott vertraut!“

Schwerter fliegen auf mit blut'ger Schneide,
Bozzaris, der Held, erhebt die Hand,
Schweigend kniet die Schaar zum Fahneneide:
„In den Tod für Gott und Vaterland!“ —

Und der Mond, als wär' er mit im Bunde,
Leuchtet spärlicher zur Erde her
Und versinkt zuletzt im Himmelsgrunde,
Einen Streifen werfend noch auf's Meer.

Dritter Gesang.

Wie einst auf dem Paß der Quellenthore
Löwenmuthig kämpfte Sparta's Held,
Bozzaris mit seinem Rächerchore
Steiget so herab in's Lagerfeld, —

Und wie feuerschwang're Wolkenmauern,
Schwarz, als nahte sich das Weltgericht,
Erdwärts fahren, daß die Völker schauern,
Wenn aus ihnen dumpfer Donner bricht:

Also stehen Griechen dort im Dunkel,
Das unheimlich auf dem Heere ruht,
Schauen betend in das Sterngefunkel,
Voll das Herz von düsterm Todesmuth!

Langsam nahen sie des Lagers Thoren,
Schleichen still durch's off'ne Feld heran,
Markos täuscht der Wächter taube Ohren,
Redet sie in ihrer Sprache an.

Wie zu spät den Irrthum sie erkennen,
Steht er schon im seid'nen Prunkgezelt
Mit den Seinen, die von Rache brennen,
Schickt den Bei hinab zur Unterwelt!

Wehrlos bluten Hunderte, es fehlten
Führer ihnen; schlafberauscht vom Wein
Ueberrascht der Tod sie in den Zelten,
Viele flieh'n, versprengt, in's Land hinein.

Markos ist es, der hier furchtbar waltet,
Denn wie Donner trifft sein schrecklich Wort;
Groß, in's Uebermenschliche gestaltet,
Reißt er seine Brüder mit sich fort!

Drei Mal blitzt es jetzt vom Lagerwalle,
Der sich rings in weitem Bogen hebt,
Und mit fürchterlichem Donnerknalle
Hallt es drei Mal, daß der Pindus bebt!

Aufgeschreckt, wie im Gehöft die Hühner,
Wenn der Marder durch's Gestänge bricht,
Stehen die Osmanen; doch nur kühner
Uebt der Grieche seine blut'ge Pflicht.

Sturmmarsch, Wuthgeheul, — der Büchse Knattern
Mischt sich mit der Hörner grausem Ton;
Fackeln lodern auf, Roßschweife flattern,
Wie die Hölle tost's und huscht's davon!

Rasselnd brechen wilde Reiterschaaren
Durch den feuerrothen Rauch der Nacht,
Und die sturmerprobten Janitscharen
Stellen sich in Reih' und Glied zur Schlacht.

Dort, wo Bozzaris' Kommando waltet,
Richten grimmig hin sie ihr Geschoß;
Doch der Held, zum Tod getroffen, haltet
Hoch sein Schwert und schwingt sich auf ein Roß:

„Griechen", ruft er, „Gott führt uns zum Siege,
Sterbet mit mir für das Vaterland;
Hellas sei der Freiheit stolze Wiege,
Brechet muthig durch der Feinde Wand!"

Sturmmarsch, Sturmgebrüll, — in trübe Nebel
Hüllet Pulverdampf der Fackeln Gluth;
Schartig wird der letzte Griechensäbel
Und das Lager steht ein Teich voll Blut.

Nochmals stürmen Asiens wilde Horden,
Als im Osten schon der Morgen graut,
Doch Entsetzen lähmt die Lust am Morden,
Da ihr Blick die Walstatt jetzt erschaut,

Und sie fliehn, — der Gott der Christenhunde
Hat dem Giaur den Siegespreis geschenkt;
Wie balsam'scher Thau hat sich die Kunde
Auf das arme Griechenland gesenkt!

Vierter Gesang.

Schweren Ganges zieh'n vom Feld der Todten
In der Morgenröthe jungem Schein
Kampfesmüd die tapfern Sulioten
Zu dem nahen Waldgebirg herein.

Haupt des Pindus, färbe deine Wolke
In dem Licht des Morgens blutigroth;
Ruf' es trauernd allem Griechenvolke:
„Klagt, es stirbt der tapfre Suliot!"

Markos, den des Todes Pfeil getroffen,
Winkt; man reicht sein Schwert ihm dar.
Ueber ihm der Morgenhimmel offen
Glänzt sein Heldenantlitz wunderbar!

Unter einem jungen Lorbeerbaume
Liegt er matt, die Brust, sie athmet schwer;
Seine Seele irrt in süßem Traume,
Um ihn stehn die Krieger trauernd her.

Und er höret den Päan erklingen, —
Aus der Bäume dunklem Laub hervor
Sieht er Genien weiß die Flügel schwingen,
Todesmuthig hebt er sich empor.

An dem Wendepunkte zweier Leben,
Wo nur müd der Gang des Blutes kreist,
Und in stummem Voneinanderschweben
Sich die Seele von dem Körper reißt,

Steht der Held, sieht an den Doppelgrenzen
Matt der fernen Ewigkeiten Licht,
Sieht die Seelen seiner Väter glänzen,
Während er verklärt noch sterbend spricht:

„Hundert Brüder sind mit mir gefallen,
Treu dem Schwur, der Alle uns verband;
Aus des Tigers räuberischen Krallen
Retteten wir unser Vaterland!“

„Kostas, Bruder, Sproß aus meinem Stamme,
Hier, der Väter Schwert vererb' ich dir;
Aber bei des Morgens Purpurflamme
Leg' die Faust daran und schwöre mir,

„Hört es Alle: Treu dem heil'gen Eide,
Den auch schon mein Vater Kitzos schwur,
Schwöre ich, daß diese blanke Schneide
Blitzen soll für Hellas Freiheit nur!"

„Brüder, Kostas, Sproß aus meinem Stamme,
Baut auf Gott, die heil'ge Sache siegt;
Kämpfet, daß der Freiheit Oriflamme
Bis zur Mündung des Eurotas fliegt!"

Und der Jüngling faßt das Schwert mit Zagen
Und an's theure Bruderherz geneigt
Schwur er (was er hielt in spätern Tagen)
Während nassen Blicks der Grieche schweigt.

Und der Held, er ahnt ihr stummes Fragen
Nach dem letzten Trost auf dieser Welt;
Eine Antwort mehr denn Worte sagen, —
Seine Rechte weist zum Himmelszelt!

Goldgewölk zerreißt; die Strahlen siegen,
Und der Gluthball sprüht in laue Luft;
Brust an Brust die Heldenbrüder liegen,
Markos Seele steigt in Himmelsduft!

Prolog

zu der unvollendeten epischen Dichtung

„Die Eroberung von Sebastopol.“

Trebisonda, Trebisonda,
Hauche deiner Veilchen Odem,
Deiner Katarakten Donner
In der Feldschlacht heißen Brodem!
Heldenseelen schweben aufwärts
In des Abendrothes Gluth,
Und des Pontus grüner Spiegel
Flammet düster, wie von Blut.

O du Heimat süßer Stille,
Paradiesesduft'ger Garten,
Kolchis, Land des gold'nen Vließes
Und der alten Wunderfahrten:
Strömet in das Todesdunkel
Jener Tapfern Friedenslicht,
Daß das Auge, süß bezwungen,
Seliger im Tode bricht!

Anatolien's Blumenküsten,
Ha, ihr zittert ob dem Drohen,
Ob des Krieges wilden Wettern,
Ob der Flamme rothem Lohen?
Jubelt! Denn noch lebt der alte
Herr der Welt und Padischah,
In der Freiheit mildem Lächeln
Ist euch seine Liebe nah! —

Süß ist Sterben jedem Tapfern,
Wenn der Tod die Loose schüttelt,
Wenn er aus dem Arm der Liebe
Mächtig seine Söhne rüttelt;
Glücklich, wem der volle Busen
Nicht in schnöder Lust verglüht,
Wem des Sieges grüne Palme
Vor dem letzten Scheiden blüht.

Wo die „heil'ge Stadt“ sich thürmet,
Wo von diamant'nen Zinnen
Eh'rnes Licht in tausend Blitzen
Jeden Späher scheucht von hinnen;
Wo der Pontus seine Fluthen
An den Chersonesos schlägt
Und der Slaven stolze Wimpel
In verborg'nen Buchten trägt:

Dort geschah's, dort sank der Nordbär
Von dem Leu'n des Thals bezwungen:
Blut'ger lärmten nie die Völker,
Seit die Ilias gesungen.
Mit dem Aufgang stritt der Westen,
Und es zitterte das Meer,
Denn mit tausend Todesschlünden
Brauste die Armade her!

Ruhig blieb es vor dem Fremdling,
Den es staunend hergetragen,
Wagte nicht den furchtbar Mächt'gen
Mit der Winde Wuth zu schlagen;
Heilig ist des Krieges Flamme,
Wenn sie schnöden Trotz verzehrt
Und der alte Himmel selber
Seinem Elemente wehrt.

Einen Helden, einen Rächer
Findet jede Schuld der Zeiten:
Gottes Wetter trifft die Frevler,
Ob sie hoch und mächtig schreiten,
Ob sie still und im Verborg'nen,
Wie die Schlange, Gift genährt
Und des Lebens fromme Führung
Tief in Aberwitz verkehrt!

Uferlos und unersättlich,
Wie der trübe Bach der Sünde,
Schwoll des Moskowiters Woge
An Europas stille Gründe,
Kreiste drohend um Paläste,
Um der Könige Gemach,
Riß Satrapen und Tetrarchen
In den hohlen Strudel nach.

Lebt das Recht, der Tugend Schwester,
Und der heil'ge Muth, der Glaube,
Lebt Vernunft, des Geistes Pulsschlag,
Daß der Slave frech sie raube?
Immer mit dem alten Dunkel;
Streitet noch das gold'ne Licht,
Bis es aus des Weltenmorgens
Siegverklärten Thoren bricht!

Dem Gesetz der Schwere dienen
Ewig rohen Stoffs Gewalten,
Und es kann ihr blinder Hader
Nimmer Göttliches gestalten;
Nur der freie Geist der Liebe
Hat Jahrtausende geklärt,
Und er wird, ob Throne wanken,
Im Vernichtungskampf bewährt!

Ilion's gestürzte Götter
Rettet aus den heil'gen Trümmern
Fromm Aeneas; Sturm und Wellen
Mögen ihm die Fahrt verkümmern, —
Endlich steiget Latiums Sonne
Grüßend aus der Fluth empor,
Und des Meeres graue Wüste
Lächelt schöner als zuvor.

Die Ikonien's hohe Pforte,
Die Byzanz im Sturm bezwangen
Und um Hellas schöne Tempel
Dolch und Fackel blutig schwangen;
Die geführt von Kriegerfürsten
Aus Arabiens edlem Stamm
Abendwärts verheerend stürmten,
Ohne Zügel, ohne Damm:

Eines milden Herrschers Rechte
Zügelt heut die Sarazenen,
Denn der Halbmond hat verschwistert
Sich dem Kreuze der Kommnenen!
Auf des Schicksals trüber Wolke,
Selbst im Busen der Gewalt
Schläft das Licht; der Lenker droben
Weckt's in jeglicher Gestalt.

Du, mein Lied, auch bist ein Funke
An der Sonne dort entglommen;
Zwar ein Abglanz nur des Himmels
Bist du in die Brust gekommen,
Doch ich fühle seine Gluthen,
Wenn Begeisterung erwacht
Und als sanfte Morgenröthe
Säumet diese Erdennacht.

Schwebe denn um jene Todten,
Die das gold'ne Vließ der Ehre
Sich in Taurien erstritten,
Mit des Dankes stiller Zähre!
Dir erklingen meine Saiten,
Dir, des Krieges rauhem Sohn;
Als ein heilig Todtenopfer
Schwebe, meiner Harfe Ton! —

Wenn im Bett des Zeitenstromes
Träge schillern seine Wellen,
Statt am hohen Zackenfelsen
Donnernd sich zur Fluth zu schwellen:
Faulend liegen die Gewässer,
Pestluft wird ihr frischer Hauch,
Gift'ge Fliegen, bunte Flügler
Hecken im verwelkten Strauch.

Langer Friede führt die Menschen
Bald zu Trug und nicht'gen Träumen
Und zum Abfall von dem Guten.
Leben heißt dann ein Verschäumen,
Ein Zerbröckeln und Zerfahren
Aller gottgebor'nen Kraft,
Die, im rauhen Kampf geübet,
Sonst das Herrlichste erschafft.

Aus dem Herzen flieht der Glaube,
Der in Einfachheit beglücket,
Nur in wollustmattem Tändeln
Wird die Seele noch entzücket;
Der Verstand hat ausgehöhlet
Aller Dinge letzten Grund,
Seine Leitern, seine Brücken
Hängen über jedem Schlund, —

Siechthum schleicht durch's Herz; des Hauses
Alte, heil'ge Laren trauern,
Denn entweiht von der Begierde
Sind der Tugend stolze Mauern;
Vor den Thüren steht der Hunger
Und des Mühens eitle Qual,
Drinnen lacht die Selbstsucht, grinsend
An des Ueberflusses Mahl.

Freiheit wird zur frechen Dirne,
Herrscherkunst zum Kerkermeister;
Stumpfsinn brütet in den Seelen,
Wahn erhitzet klare Geister:
Stein wird das Gesetz und Eisen,
Das einst froher Lebensschlag,
Als die Liebe noch es wärmte
An der Freiheit erstem Tag!

Des Vertrages lacht der Starke,
Und der List'ge greift zur Schlinge,
Schimmernd in des Tages Helle
Sonnt der Neid die Schlangenringe;
Größe mißt sich nach der Elle,
Klugheit tanzt um's gold'ne Rind,
Und der mächtigste der Götter
Ist des Zufalls blödes Kind.

Aber der aus dem Palaste
Seines Himmels niederblicket
Und an seinem hehren Willen
Keine Silbe je verrücket,
Spricht: „Es fahre Sturm hernieder!"
Dann entsendet er zumal
Mit dem Tod den Friedensengel
Nach der Erde fernem Thal.

Also rief, in's Weltendunkel
Ewig neue Sonnen rollend,
Jüngst der Herr; in's Unermeß'ne
Zürnt sein Auge, finster grollend.
Eines Sternes freundlich Leuchten
Siehet er umwölkt vom Wahn,
Und mit einem vorwurfsvollen
Blick winkt er den Tod heran.

„Auf!“ spricht er zum Sohn der Schrecken,
„Deine Zeit ist jetzt gekommen;
Ernte halt' im Thal der Erde,
Denn der Haß ist schwül entglommen.
Wäre Rettung noch, den Oelzweig
Würf' ich statt des Schwerts hinab,
Nur zu trösten steh' der Friede
Mit an der Erschlag'nen Grab.“

Aus der Herrlichkeit entschweben
Beide traurig, beide schweigend,
Wandern durch den schwarzen Weltraum,
Ihren Flug zur Erde neigend.
Sieh, da prangt im Rosenfeuer
Glänzend eine Kugel auf,
Und die raschen Himmelsboten
Hemmen ihrer Sendung Lauf.

Siebentes Buch.

Lyrisch-Dramatisches.

Die Murtenschlacht.

Schweizerische Siegeskantate.

Steh' still, Helvetier! Hier liegt das
kühne Heer,
Vor welchem Lüttich fiel und Frankreichs
Thron erbebte;
Nicht unsrer Ahnen Zahl, nicht künstliches
Gewehr, —
Die Eintracht schlug den Feind, die ihren
Arm belebte.
Kennt, Brüder, eure Macht! Sie liegt in
eurer Treu;
O würde sie noch jetzt bei jedem Leser
neu!

Albr. v. Haller.

Personen:

Karl der Kühne, Herzog von Burgund.
Herzog Renatus von Lothringen, Bundesgenosse der Schweizer.
Adrian von Bubenberg }
Wilhelm d'Affry } Anführer der Belagerten in Murten.
Die in Murten Belagerten.
Hans Waldmann }
Hans v. Hallwyl } Anführer der Eidgenossen.
K. Hertenstein }
Das eidgenössische Heer.
Das burgundische Heer.
Helvetia und die Schutzgenien des Alpenlandes.
Die Frauen von Murten.

Zeit der Handlung: 22. Juni 1476.

I.

Karl der Kühne, Herzog von Burgund, und sein Heer vor Murten.

Karl der Kühne.

Nach Grandson's schwarzer Unglücksstunde
Vertrau' ich neu der Sonne meines Ruhms!
O Sieg! Entfalte deine Schwingen
Und kühle meiner Rache heiße Gluth!
Helvetiens Felsenthore schloß ich auf,
In's Herz des Landes will ich dringen
Und dieses Hirtenvolkes Trotz
In offner, ungeheurer Feldschlacht brechen!
Vom Strand der Nordsee bis an's Mittelmeer
Strebt unaufhaltsam meiner Sterne Lauf, —
Und diese Berge, diese Ströme,
Sie wären Schranken meiner Macht?
Blast Sturm! Den Himmel schwärzt mit Rauch,
Und meiner Feuerschlünde Donner
Roll' am erschreckten Horizont herum
Und stürz' in Trümmer Murtens stolze Burg!
Erhebt euch, kampfgeübte Schaaren,
Burgundien's Fahne, wall' empor;

Durch Tod leucht' ihnen und Gefahren
Zum ruhmgekrönten Siege vor!
Schild tön' an Schild, und Stahl auf Stahl,
Fliegt auf, ihr Geier, an das Mahl;
Es sei'n vertilgt der Alpen Völker
Mit einem Schlag,
Und furchtbar über ihnen rausche
Der letzte Tag!

Sturmlied der Burgunder.

Die Trommel wirbelt auf und ab,
Sie ruft uns in ein ehrlich Grab,
Sie ruft zum Hau'n und Stechen;
Hurrah, nun lauft die Mauern an,
Die Rache reitet uns voran,
Die Stadt, die wollen wir brechen!
Hurrah! Hurrah!

Kein schön'rer Tod ist in der Welt
Als draußen in dem grünen Feld
Wohl vor dem Wall und Graben;
Hurrah, das geht so leicht davon
Bei Trommelklang und Pfeifenton,
Die Burg, die müssen wir haben!
Hurrah! Hurrah!

Mit Bauern um die saure Milch,
Mit Bauern um den groben Zwilch,
Mit Bauern wollen wir dreschen;
Hurrah, so hebt zu schießen an,
Setzt ihnen auf's Dach den rothen Hahn
Und stürmet durch die Breschen!
Hurrah! Hurrah!

II.

Adrian von Bubenberg und Wilhelm d'Affry. Die in Murten Belagerten.

Adrian v. Bubenberg.

Die Nacht bricht ein, der Sturm ist abgeschlagen!
Kühl weht der Abendwind den See herüber
Und jagt Gewölk am dunklen Himmel auf.
Ob unser Häuflein auch im Kampfe schmilzt,
Nicht laß' ich eure Hände ruh'n, —
O haltet aus, bewahret euren Muth,
Es nahet der Entscheidung große Stunde!

Die Belagerten.

Es nahet der Entscheidung große Stunde!

Adrian v. Bubenberg.

O meine Brüder, wackre Kampfgefährten,
Auf euch steht Bern's und aller Eidgenossen
Vereinte Hoffnung jetzt; drum schwöret mir:
So lange Blut in unsern Adern rinnt,
Gibt Keiner nach! Sieg oder Untergang!

Die Belagerten.

Sieg oder Untergang!

Wilhelm d'Affry.

Dem Feigen Tod und ew'ge Schande!

Chor der Belagerten.

Habet Acht, habet Acht,
Tag und Nacht!
Legt die Hand an's Schwert,
Seid der Väter werth;
Stellt die Wachen aus,
Schützt das Haus,
Wenn es blitzt und kracht,
Habet Acht, habet Acht!

Bubenberg und d'Affry.

Bald sind nun deine Söhne da,
Helvetia!
Wo hoch ob uns dein Banner weht,
Wo Mann und Mann zusammensteht,
Da wird so weit so froh die Brust
Und athmet süße Heldenlust!

Chor der Belagerten.

Haltet Wacht, haltet Wacht,
Tag und Nacht!
Bleibt ein Rettungsthurm
Unserm Land im Sturm,
Hochwacht alter Treu',
Ewig neu!
Stolzer Feinde lacht,
Haltet Wacht, haltet Wacht!

III.

Am Vorabend der Schlacht. Das eidgenössische Heer bei Gümminen. Helvetia und die Schutzgenien des Alpenlandes.

Helvetia.

Am nachtumflossenen Gebirge
Steigt feucht der Mond die Welt empor,

Und gießt aus rother Zornesschaale
Ein Blutmeer aus dem Wolkenflor!
Du schlafend Heer, — es sieht mit Kummer
Ein Auge dich, das liebend wacht;
O segne, Gott, der Söhne Schlummer
Und stärke sie zur ernsten Schlacht!

Die Schutzgenien.

Du schlafend Heer, — es sieht mit Kummer
Ein Auge dich, das liebend wacht;
O segne, Gott, der Söhne Schlummer
Und stärke sie zur ernsten Schlacht!

Helvetia.

Fahrt siegreich hin, ihr Heldenstämme,
Vergeßt die treue Mutter nicht,
Die freudig euch des Ruhmes Kränze
Um kampferglühte Stirnen flicht!
Zerreiße, Nebel, schwinde, Wolke,
Ein goldgelockter Tag erschein'
Und werde Führer meinem Volke
Aus dunkler Nacht in's Licht hinein!

Die Schutzgenien.

Zerreiße, Nebel, schwinde, Wolke,
Ein goldgelockter Tag erschein'

Und werde Führer meinem Volke
Aus dunkler Nacht in's Licht hinein!

IV.

Am Morgen des Schlachttages. Wachen auf den Mauern von Murten.

Erste Wache: Der Tag ist trüb, voll Regenschauer.
Zweite Wache: Was spähst nach jener Seite du?
Dritte Wache: Es liegt dort etwas auf der Lauer!
Vierte Wache: Die Nebel gehen ab und zu.
Dritte Wache: Es glitzert durch den Höhenrauch.
Erste Wache: Und Rosse wiehern hör' ich auch.
Vierte Wache: O seht, lebendig wird der Wald!
Zweite Wache: Vielleicht kommt uns Erlösung bald.
Dritte Wache: Die Fähnlein vom Emmenthal,
von Thun . . .

Alle vier Wachen.

Die Banner sind's der Eidgenossen!
Die Tapfern ließ es nimmer ruh'n,
Uns beizuspringen unverdrossen.
O eilt, thut Bubenberg es kund, —
Gesegnet sei der Treue Bund!

V.

Hans v. Hallwyl und die Vorhut der Eidgenossen im Angesichte des burgundischen Heeres.

Hans v. Hallwyl.

Ihr biedern Männer, Eidgenossen,
Hier steh'n vor euch die Mörder eurer Brüder
Bei Grandson und zu Brie, die wilden Horden,
Die unser Land verwüstet, daß der Rauch
Verbrannter Dörfer rings zum Himmel steigt!
Ihr dürstet Rache, — nun wohlan,
Gekommen ist die Stunde eurer That!
Heut ist der Tag, da Albrechts Heer bei Laupen
In alter Zeit erlag dem Arm der Väter.
Verzaget nicht, noch lebt der alte Gott,
Der in gerechtem Streit den Völkern hilft
Und wider Trotz'ge segnet ihren Muth.
Fallt nieder denn zu brünstigem Gebet,
Von dem Allmächt'gen sei der Sieg erfleht!

Schlachtgebet der Eidgenossen.

Starker Gott, der du die Schaaren
Lenkest hoch von deinem Thron,
Blick' auf uns in den Gefahren,
Die vom Uebermuth uns droh'n!

Feinde lagern, Freche toben
Wider uns und schüren Brand,
Herr Gott, du im Himmel droben,
Schütze unser Vaterland!
Hilf uns, daß wir mannlich streiten,
Halt' uns aufrecht in der Schlacht,
Laß ob ihrem Nacken schreiten
Siegreich uns, o Herr der Macht!
Stürze sie auf dunklen Pfaden,
Schaff' uns Hülfe in der Noth,
Deck' uns mit dem Schild der Gnaden,
Froh umarmen wir den Tod!

(Die Sonne tritt aus dem Gewölk hervor.)

Hans v. Hallwyl.

Wie die Sonne mit Gluth aus den Wolken bricht!
Der Himmel sendet uns sein Licht,
Er leuchtet uns zur Siegesbahn,
Zur Schlacht, zur Schlacht, an den Feind hinan!

VI.

Schlacht. Die Heere der Eidgenossen und Burgunder.

Eidgenossen.

Vorwärts, vorwärts durch Wald und Riet,
Hie Schweiz, hie Tell und Winkelried!

Burgunder.

Sie kommen, sie stürmen im Laufschritt an, —
Ihr Prahler, bald ist es um Euch gethan!
Aus hundert Schlünden brockt der Tod
Verderben euch ein zum Morgenbrod.

(Das Geschütz der Burgunder donnert vom Walle her.)

Eidgenossen.

Das ging zu hoch! Nun schnell, — umgeht
Den Wall, schleicht seitwärts hin am Hag;
Dort wo des Herzogs Helmbusch weht,
Hagelt sie nieder, Schlag auf Schlag!
Ihr Andern, hinunter in den Graben
Und die Schanze hinauf, — wir müssen sie haben!

Burgunder.

Hört ihr den Tod auf Pfeilen schweben?
Es gilt, nun achtet nicht das Leben!

Eidgenossen.

Wie in das Feld der Hagel fährt,
Und wie der Most im Keller gährt,
So rase, Schwert, so brause, Muth,
Zum Himmel rauche das wälsche Blut!

Burgunder.

Burgund und Rache!

Eidgenossen.

Gott führt unsre Sache,
Hauet sie, wettert sie, stechet sie nieder!

Burgunder.

Haltet Stand, schließt neu die Glieder.
Umsonst! Sie werfen dem Kugelregen
Wildherzig, wie Bären sich entgegen;
Den Grünhag umschlichen sie gleich Füchsen!

Eidgenossen.

Erstürmt ist der Wall, — nun wendet die Büchsen,
Dränget nach, springt in die Lücken,
Sendet den Tod in ihren Rücken!

Burgunder.

Sie siegen! Welch ein Unglückstag!
Zurück, — es flüchte sich wer mag.

Eidgenossen.

Brie! Grandson!

Burgunder.

Hört den Racheschrei,
Er heult wie schwarzer Sturm vorbei;
Es brüllt der Wald, es tönt der Grund,
Zurück, — weh' uns, es fällt Burgund!

Eidgenossen.

Zu Murten öffnen sie das Thor
Und brechen hervor,
Geradezu dort auf die Lombarden;
Sie schwingen die Aexte, die Hellebarden!

Chor der Burgunder.

Der Herzog entfloh'n! Weh' uns, weh!

Chor der Eidgenossen.

Sprengt sie hinunter in den See!
Verfolgt sie, stoßt sie, stürzt sie hinab,
Das Wasser ihr Grab!
Es färbe die Welle mit Blut sich roth,
Schifft hin zu ihnen und schlagt sie todt!

Die Frauen von Murten
(erscheinen auf den Mauern).

O seht, die Banner rauschen auf
In siegesfrohem Sturmeslauf!
Erschlagen sind, erschlagen sind
Die Würger, Heil dem Enkelkind;
Dort aus dem See, von Blut so roth,
Glüht auf der Freiheit Morgenroth!

VII.

Ein anderer Theil des Schlachtfeldes. Karl der Kühne. Ein flüchtiger Reitertrupp.

Karl der Kühne.

Ha, gähnt die Hölle mir entgegen?
Auf meinem Pfade steht ein finstrer Geist,
Und meines Hauses Glanz, er sinkt hinab!
Wo bin ich? Alles um mich Nacht, —
Ein See von Blut dampft auf zu meinen Füßen,
Mein halbes Heer als Leichen hingebettet, —
Was bleibt mir? Weh'! Nur das Verderben!
Der Zukunft Bild versteinert mir die Seele,
Hinweg, hinweg vom Anblick meiner Schmach!

Flüchtige Reiter.

Entflieht, o entflieht dem verruchten Geschick,
Denn grausig ertönt der Verwundeten Schrei
Im heulenden Sturme der Feldschlacht;
Vertrauet das Glück dem flüchtigen Huf,
Denn es mähet der Tod die Reihen hinab,
Und der eisernen Faust der Hirten erliegt
Burgund auf der schrecklichen Walstatt!

VIII.

Hans Waldmann und die übrigen schweizerischen Heerführer.

Hans Waldmann.

Geschlagen ist Burgund! Zerstreut
Des Herzogs Schaaren und versprengt!
O welche Wonne fühl' ich heut,
Die meine Brust beengt!
Ihr Söhne unsers Volks, ihr Helden,
Die Nachwelt wird in Liedern melden,
Was ihr in Eintracht schön verrichtet:
Der stolze Feind, er liegt vernichtet!

Die schweizerischen Heerführer.

(Hs. Waldmann, Hs. v. Hallwyl, K. Hertenstein, Adr. v. Bubenberg,
Wilhelm d'Affry und Wilhelm Herter;
unter ihnen **Herzog Renatus von Lothringen,** ihr Bundesgenosse.)

Aus gefahrumwölkter Nacht
Heben groß sich uns're Sterne,
Dafür sei dir Dank gebracht,
Gott in glanzerfüllter Ferne!
Hoch an unsern Bergen walle,
Lod're heil'ger Opferbrand,
Und von allen Thürmen schalle
Jubelklang in's weite Land!

Grüne fort, der Eintracht Baum,
In der Freiheit Himmelsgarten,
Bis zum letzten Alpensaum
Mögen Hände deiner warten!
Froh in deinem Schatten wieder
Nach der rauhen Männerschlacht
Singet man der Heimat Lieder,
Wenn der gold'ne Friede lacht!

IX.

Schlußchor.

Der Sieg ist errungen,
Die Donner verklungen,
Verhallet das Toben der blutigen Schlacht;
Verkündet, ihr Lieder,
Und schallet es wieder:
Der Morgen der Freiheit ist rosig erwacht!

Daß Freiheit und Treue
Sich ewig erneue,
Bestanden wir muthig die schwarze Gefahr;
An's Schwert, an das scharfe,
Nun tauschet die Harfe
Und flechtet euch duftende Kränze in's Haar!

Erhebt, die gefallen,
Die sterbend vor Allen
Dem Vaterland hielten den heiligen Schwur;
Gestillt ist ihr Sehnen,
Und unsere Thränen,
Sie fließen den Helden auf heimischer Flur!

O haltet zusammen
Und wahret die Flammen,
Die Flammen der Liebe als leuchtenden Hort;
Ob Stürme erbrausen
Mit nächtigem Grausen,
Sie leitet das Schifflein zu sicherem Port!

Niklaus von der Flüe.

Preisgekrönte schweizerische Friedenskantate

komponirt von

Georg Rauchenecker.

Aufgeführt am schweizerischen Musikfest in Zürich, den 11. Juli 1874.

Personen:

Volkschöre.

Die Boten der Länder auf dem Tage zu Stanz.

Die Boten der Städte.

Hans Waldmann, Ritter, Bürgermeister in Zürich.

Niklaus von der Flüe, Einsiedler im Ranfttobel.

Der Genius der Freiheit.

Zeit der Handlung: 1481.

I.

Siegeschor der Eidgenossen.

Zerbrochen sind des Trotz'gen Schilde!
Uns jauchzte zu die halbe Welt,
Als unser Muth in Schlachtgewittern
Des Herzogs Eisenarm zerschellt!
Bei seinem Grimm ward uns nicht bange,
Zerschlagen ist des Leu'n Gebiß,
Es fraß das Schwert ihm seine Helden,
Und ihn umhüllet — Finsterniß!
Brause Gesang,
Wie die Lawine im Donnergang
Am Gebirge herab!
Gott, du verlieheſt Kraft dem Arm,
Stürzteſt der Feinde stolzen Schwarm
In's Grab, in's Grab!

Des Unterganges finstre Wogen
Umbrandeten das Vaterland;
Da schwangen wir die Hellebarden,
Die Büchsen nahmen wir zur Hand!

Wohl schrie'n sie auf, da war kein Helfer,
Im Winde flogen sie wie Spreu;
Der Herr der Macht beschützt die Berge,
Die er gethürmet, ewig neu!
Schwebe, Gesang,
Wie die Lawine im Donnergang,
Du brausender Chor!
Vater des Lebens, wir danken dir,
Rausche, der Freiheit heilig Panier,
Zum Himmel empor!

II.

Rezitativ und Halbchöre.

Waldmann.

O Fluch der unheilvollen Stunde,
Da Sieg und Lorbeer uns erblüht;
Der Länder Gier nagt an dem Bunde,
Der Städte Haß ist schwer erglüht!
Wollt ihr das Schwert, das kaum geruht,
Nun tauchen in der Brüder Blut?
O höret meinen Rath,
Versöhnt euch, dränget nicht zur That,
Daß unsre Ehre nicht beflecket werde
Vor allem Volk auf weiter Erde!

Die Boten der Länder.

Unbeachtet in der Stille
Wuchs der Freiheit junger Baum,
Strebte an den grünen Wassern
Hoch hinan zum Himmelssaum!

Die Boten der Städte.

Ja, in jenen ersten Tagen
Rauschte stolz des Seees Fluth,
Ferne war den biedern Ahnen
Ihrer Enkel Uebermuth!

Die Boten der Länder.

Gleiche Beute, gleiche Rechte, —
Nimmer sind wir eure Knechte!

Die Boten der Städte.

Haltet ein, es ist genug!

Die Boten der Länder.

Eure Worte sind nur Trug!

Die Boten der Städte.

Bei dem Gott, der droben wohnt,
Und der dem Verräther lohnt, ...

Die Boten der Länder.

Heute sei der Bund vernichtet!

Die Boten der Städte.

Hör' es Du, der droben richtet!

Waldmann.

O folget, Freunde, meinem Rath,
Versöhnt euch, dränget nicht zur That!

Die Boten der Länder.

Nur auf uns noch laßt uns bauen,
Gott und unserm Recht vertrauen!

Die Boten der Städte.

Ja, nun seh' ich es genau:
Das Verhängniß schreitet schnelle
Ueber unsres Hauses Schwelle,
Und in Trümmer fällt sein Bau!

Beide Chöre und Waldmann.

Das Verhängniß schreitet schnelle
Ueber unsres Hauses Schwelle
Und in Trümmer fällt sein Bau!

III.

Solo.

Der Genius der Freiheit.

O Land meiner Wonne,
Wie bist du so schön
Im Donner der Ströme
Auf Felsenhöh'n!
Dir blüht in den Hütten
Ein frei Geschlecht,
Fast weltverloren,
Doch stark und gerecht!

Hier wohnet der Friede
Auf blumiger Au,
Hier lächelt der Himmel
So sonnig, so blau;
Ob tosen die Fluthen
Der rasenden Zeit,
Im Herzen der Alpen
Verhallet ihr Streit!

IV.

Chor.

Wo die Führer sich streiten, geht unter das Volk,
Drum erheb' ich das Auge zum Aether empor!
Mich umwallet ein Hauch aus der höheren Welt,
Der schmelzend und süß in die Seele mir dringt;
Und schreiten seh' ich aus der Oede heran
Voll heiligen Ernstes und hoch von Gestalt
Den Mann, der uns Alle wird retten!

V.

Rezitativ und Arie.

Niklaus von der Flüe.

Welch' eine Kunde trifft mein Ohr!
Mich ruft mein bester Freund
Aus gottgeweihtem, stillem Frieden
Der Wildniß kummervoll zu euch!
Ist es denn wahr, der letzte Tag
Des Schweizerbundes sei genaht?
Was Oestreich, was Burgund nicht konnte,
Das wollt ihr selber jetzt vollenden?
O meine Brüder, höret mich:

Wer ist ein Held? Wer, statt zu hassen,
Gleich Winkelried nach Frieden ringt;
Wer liebend kann den Tod umfassen
Und, göttlich groß, sich selbst bezwingt!

Laßt euch vom Golde nicht bethören,
Das Zwietracht nur und Jammer sä't;
Nehmt in den Bund sie auf mit Ehren,
Die mit euch stritten, siegumweht!

O tauschet nicht an Glanz der Throne
Das Diadem der Schweizertreu,
Hoch ob den Schranken der Kantone
Blüh' ewig eure Liebe neu!

IV.

Quintett.

Erster Chorführer.

Ha, ich fühle mich bezwungen
Wie von sanfter Zaubermacht;
Gottesmann, dir ist gelungen,
Was kein Anderer vollbracht!

Zweiter Chorführer.

Die mit uns den Sieg errungen
In dem heißen Drang der Schlacht,
Seien sie nun froh umschlungen,
Da Versöhnung freundlich lacht!

Waldmann.

Herrlich ist das Werk gelungen
Durch der alten Treue Macht;
Brüder halten sich umschlungen
Und das Licht durchbricht die Nacht!

Niklaus von der Flüe.

Zu vernichten ist gelungen,
Was der böse Neid erfacht,
Darum, Gott, in feur'gen Zungen
Sei dir Lob und Dank gebracht!

Der Genius der Freiheit.

Heil mir, sie sind losgerungen
Aus des Hasses finsterm Schacht;
Himmelstöne sind erklungen
Und es siegt der Liebe Macht!

VII.

Schlußchor

der Jünglinge und Jungfrauen.

Hört ihr, wie der Lenz zu Thale springt
Und die alten Jubellieder singt?
Aufgethan ist weit der Himmelsdom,
Und melodisch rauscht der grüne Strom;
Holder Friede, wie so engelmild
Tritt vor uns dein allbezaubernd Bild!

Ja, des Lebens weihevollstes Glück
Strahlen Berg und Thal uns neu zurück!
Aus der weißen Firnen ew'gem Schnee,
Aus der Märchenwelt am Alpensee
Quillt der Eintracht schöne Harmonie
Dir in's Herz, o Volk, vergiß es nie!

Friede, Friede strömt aus der Natur,
Friede, Friede jeder Kreatur!
Holde Eintracht, süßer Himmelsschein,
Steige siegend in die Welt hinein;
Lösch' des Krieges wilde Fackel aus,
Friede, Friede sei mit jedem Haus!

Achtes Buch.

Dramatisches.

Paillasse.

Ein politisch-satirisches Marionettenspiel

nach dem Französischen des Marc Monnier.

Personen:

Paillasse.

Arnulph, ein Abbé.

Agnes, seine Nichte.

Horace.

Christoph Columbus.

Das Publikum.

Die Scene ist auf dem Markt.

P a i l l a s s e,

auf einem Brettergerüste.

Heran, heran nur, lust'ge Kameraden,
Heute gibt's große Maskeraden,
Blast, Trompeter, schlagt, Tambouren,
Herbei aus der Vorstadt, schmucke Panduren!
Schöner Sapeur, mit Bart und Schnauz,
Führe die Zofe her, schnackischer Kauz,
Schenk' ihrem Bübchen, dem schreienden Wicht,
Meinen höchst ergötzlichen Unterricht!

D a s P u b l i k u m, herbeieilend.

Macht doch und eilet, lauft auf den Platz,
Paillasse ist da, . . . springe Paillasse!

P a i l l a s s e.

Biederes Volk, deine eig'ne Geschichte
Bring' ich im Bockssprung dir zu Gesichte!
Halt, nun geht's los! Im engsten Raum
Schlag' ich kühn einen Purzelbaum,
Werde, mit einem Satz bis zur Firne,
Der S o n n e n k ö n i g mit hoher Stirne.
Die ganze Welt wirft nach mir Blicke,
Ich bin schön, — seht meine Perrücke!

Ich bin groß, — einhundert Dichter
Bringen's in Verse, bezahltes Gelichter!
Ich liebe die Damen, sie sind mein eigen,
Wenn sie nicht allzu spröde sich zeigen;
Doch kommt das Alter, — wo man im Spiel,
Gott sei's geklagt, nicht gilt mehr viel!

Publikum.

Dein alter König macht uns wenig Spaß,
Wechsle die Kleider, springe Paillasse!

Paillasse.

Nun, ihr Schlingel, blast die Hörner doch, —
Ich mache einen Purzelbaum noch
Und erscheine, euch besser zu gefallen,
Munter und flink, geziert mit Schnallen,
Gepudert, geschminkt und parfümirt,
Ein galanter König und viel scharmirt . . .

Publikum.

Pfui, der Bisamtopf widert mich an.
Springe, Paillasse!

Paillasse.

Sei's denn gethan!
Und weil euch zu wenig Tugenden schmücken,
Seht, ich bin Brutus mit steifem Rücken!

Andere Feste verlangt ihr, Tröpfe?
Ihr sollt sie haben: Hunderttausend Köpfe!
Wir sind frei, — auf die Kniee nieder!
Esset und trinket, wir Alle sind Brüder!

Das Publikum.

Springe nur, Paillasse!

Paillasse.

Ist's euer Wille,
Gut, — ich bin Cäsar, haltet euch stille.
Lorbeern, Krieger! Glück, rothe Hosen!
Ruhm und Sieg! Keinen Frevel, Franzosen!
Die Guillotine ist alt geworden,
Man versteht jetzt sich besser zu morden:
Brummt, Kanonen! Feuer in Reihen!

Das Publikum.

Springe, Paillasse!

Paillasse.

Es soll mich freuen!
Fürchtet nicht, daß ich müde sei
Euch zu ergötzen mit Narrethei!
Braucht ihr einen allerchristlichsten König?
Da ist er, — beschaut ihn ein wenig!

Das Publikum.

Spring' immer zu!

Paillasse.

Doch wünschet ihr
Einen Krämerkönig, — seht ihn allhier!
Esset Bürger und singet Lieder,
Verdienet Geld und gebt mir's wieder!

Das Publikum.

Springe, spring'!

Paillasse.

Eine Republik
Voller Romantik und voller Pfaffen?
Halt, da weiß ich Rath zu schaffen.
Seht mich in einem Augenblick
Als Brutus, duftend von Rosenwasserhauche...
Den Sprung über's Brett, — die große Pauke!

(Lärm in einem Nachbarhaus. Agnes steigt auf den Platz herab, von Arnulph verfolgt.)

Agnes, schreiend.

Zu Hülfe!

Paillasse.

Was gibt's?

Agnes.

Herbei doch, herbei!

Paillasse.

Laß sehen, was Teufels hier unten sei!
Da schilt mir Arnulph, der mürrische Pfaffe,
Die Agnes aus, der grämliche Laffe,
Der alte Filz das rosige Kind,
Das willige Blut, das schnell wie der Wind...
Halt! Soll ich mich da in's Mittel schlagen?

Arnulph zu Paillasse.

Bist Du ein Christ?

Paillasse.

Wie könnt Ihr fragen?

Agnes.

Auch wohl galant?

Paillasse.

O laß Dich grüßen,
Meine Seele liegt zu Deinen Füßen!

Arnulph.

Nun gut denn also...

Agnes.

Nun gut denn...

Paillasse.

Nun gut?

Arnulph.

Nimm meine Partei!

Agnes.

Nimm mich in Hut!

Paillasse.

Doch warum könnt ihr euch nicht vertragen?

Arnulph.

Sie schimpft mich.

Agnes.

Er hat mich mit Fäusten geschlagen!

Arnulph.

Rette die Kirche, denn ich bin bejahrt!

Agnes.

Jung bin ich, ach, meine Unschuld bewahrt!

Paillasse.

Noch einmal, sagt, wie entstand der Streit?

Arnulph.

Zu nichts Heiligem ist sie bereit!
Sieh' ihr Kleid, — welch schamloser Muth!
Weiß, roth, grün...

Agnes.

Das läßt sich gut!

Arnulph.

Das läßt sich gut? Bei meiner Seligkeit,
Die Phrase riecht nach dieser Zeit;
Wir werden bald außer Kurs sie setzen!

Agnes.

Ich habe genug solcher weißen Fetzen,
Die man Kindern anzieht! So höre denn:
Ich bin einundzwanzig und bin — majorenn!

Arnulph.

Verstehst Du so das freche Alter,
In das Du getreten, Dämmerungsfalter?
Da habt ihr's, — eine Chronologie,
Die stark sich fühlt in der Demagogie!
Zurück!

Agnes.

Nein!

Arnulph.

Zurück!

Agnes.

O nie!

Arnulph.

Zurück,
Oder, beim Himmel, den Augenblick
Korrigirt meine Faust ('s ist Kraft noch drinn)
Auf den Schultern Dir den Eigensinn,
Den man so schlecht Dir beigebracht!
(Für sich)
Ich glaube der Geist bei mir erwacht!

Agnes.

Auf diese Art machst Du mir nicht bange,
Meine Sache ist gut und bleibt es noch lange!
Ich bin frei, bin nicht in Deinem Sold,
Du aber lebtest von meinem Gold;
Elender Mensch, es mußte Dir frommen,
Mich arm zu lassen und dumm und verkommen.
Genug der Schande und der Schmerzen, —
Meine Farben bleiben an meinem Herzen,
Und im Leben und Sterben unentwegt
Gehör' ich dem Tapfern, der sie trägt!
Ich gehe hinein jetzt, und merke Dir:
Du bleibst draußen, das Haus gehört mir!
(Agnes geht in's Haus.)

Arnulph.

Alter, hörst Du die Taube girren?
Warum kann sie so sehr sich verirren?

Ein Käfig mit drei Gitterstangen
Entzog sie der Täuberiche Verlangen;
Um sie von allem Wahn zu entfernen,
Ließ ich sie niemals lesen lernen;
Ich schützte den Engel mit Vatergüte
In seiner Einfalt holden Blüthe!
Der überall wuchert, der Kalender,
Er ward ihr nie ein Keuschheitsschänder;
Nur zwei oder drei Heilige im Bilde,
Häßlich, wie hottentottische Wilde...

Paillasse.

Beruhige Dich!

Arnulph.

O die Megäre!
Sie jagt mich fort, ich irr' in die Quere
Ohne Dach und Fach, ohne Salz und Brod,
Alt, verwaist! ... Erbarme sich Gott!

Paillasse.

Armer Teufel!

Arnulph.

Umher werd' ich lungern,
Betteln und stehlen, um nicht zu verhungern!

Paillasse.

Einen Augenblick noch!

A r n u l p h.

Erlaß mir den herben!

P a i l l a s s e.

Ich will . . .

A r n u l p h.

Als Märtyrer werd' ich sterben!

(Arnulph geht ab.)

P a i l l a s s e.

Er geht, . . . doch er sterbe (so macht sich die Sache),
Märtyrer oder nicht, unter s e i n e m Dache!
Holla! (Er klopft an Agnesen's Thüre.)

A g n e s, von innen.

Wer klopft?

P a i l l a s s e.

Gut Freund!

A g n e s, am Fenster.

Laß' sehn!

P a i l l a s s e.

Hol' mich der Geier', ihre Augen sind schön!

A g n e s, zu Paillasse.

Ihr seid es, Herr Brutus?

P a i l l a s s e.

Nun, kennst Du mich?

A g n e s.

Was wollt Ihr mir sagen?

P a i l l a s s e.

Ich liebe Dich!

A g n e s, sich zurückziehend.

Gut' Nacht!

P a i l l a s s e.

Nein, nein, es war nur Spaß,
Der ist wohl erlaubt nach dem Essen, — was?
Komm doch zurück, ich muß Dir was sagen,
Oder soll ich Dich durch's Schlüsselloch fragen?

A g n e s.

Sprecht von der Straße.

P a i l l a s s e.

Man könnt' es hören,
's ist ein Geheimniß, Du sollst Dich nicht wehren.

A g n e s.

Die Straße ist leer.

P a i l l a s s e.

Thut nichts zur Sache.
Oeffne die Thüre, man hört die Wache!

Agnes.

Nein!

Paillasse.

Sei so gut!

Agnes.

Nein, nein!

Paillasse.

Ganz leise!

Agnes.

Possen, das!

Paillasse.

Ach!

Agnes.

Das ist nicht die Weise
Je durch diese Thüre zu dringen.

Paillasse.

Nicht? So werd' ich in's Fenster mich schwingen.

Agnes.

Zum Wort bringt schnell die That er mit!
Willst Du Dich trollen, schlechter Bandit?
Pfui, Brutus, das ist ein Bubenstück!

Paillasse, auf dem Balkon.

Nicht Brutus, — als Cäsar kehr' ich zurück!

Agnes.

Ein Ende mach' den Spöttereien!

Paillasse.

Ich fange kaum an, so . . . .

Agnes.

Soll ich schreien?

Paillasse, den Ton ändernd.

Wie schön ist Dein Zorn! Laß ihn erkalten,
Ich komme wegen des armen Alten!

Agnes.

Wie?

Paillasse.

Es ist Zeit, daß er wieder erscheine
In seinem Haus.

Agnes.

Doch dies ist das meine.

Paillasse.

Der Anspruch ist richtig, darüber kein Zank,
Allein es bedarf der Mann Keller und Schrank,
Der Würdige soll wie die Andern leben!

Agnes.

Warum wollt Ihr ihm nicht die Euren geben?

Paillasse.

Du meinst, er soll leben auf meine Kosten?

Agnes.

Ja.

Paillasse.

Wenn er Dich verließe, um meinetwillen?

Agnes.

Desto besser! Ich gönn' ihn Euch im Stillen
Von ganzem Herzen; Ihr mögt ihn bewachen,
So lang's Euch gefällt, doch müßt Ihr machen,
Daß Ihr auf der Stelle jetzt ihn faßt
Und ja ihn niemals wieder entlaßt!

Paillasse.

Doch wenn ich will, er soll bei Dir leben,
Geschieht's, weil ich ihm nicht kann Wohnung geben!

Agnes.

Ich danke, ich mach' Euer Spiel zu nichte!

Paillasse.

Und kurz und gut, er bedarf einer Nichte!

Agnes.

Wozu?

Paillasse.

Aus dem höchst einfältigen Grunde,
Daß sie das Haus besorge zu jeder Stunde,
Den Einkauf, das Feuern und das Fegen.
Oft kommt uns ein Dorf ohne Kirche entgegen,
Eine Kirche wird oft ohne Pfarrer gesehn,
Doch nie kann ein Abt ohne Nichte bestehn.

Agnes.

Er schwur, daß er nie ein Weib sich wähle.

Paillasse.

Er will auch nichts als deine Seele!

Agnes.

Das mag er; aber mich laß er in Ruh'!

Paillasse.

Du blickst verschämt der Erde zu?
Er soll den Geruch der Rose genießen,
Und die Rose, Du Schlange, entbehren müssen?
Wenn sie auch nicht immer harmoniren,
Die Seele kann nicht ohne Leib marschiren,
Wer die erste nimmt, berührt den zweiten,
Kein Apostel könnte dawider streiten:
Die beiden Gewalten sind's, die ich verfechte,
Und daraus folgt: Arnulph ist im Rechte.

Agnes.

Mein Gott! Ich bin gekränkt genug!

Paillasse, vom Fenster herab rufend.

Heda, die Sache ist im Zug,
Zurück, mein Abbé, . . . Du willst es nicht wagen?
Soll ich die große Pauke schlagen?
Agnes bereut ihren Leichtsinn bitter,
Sie will wieder hinter das Gitter!
Wirst Du kommen? Ah, hier ist er schon.

(Arnulph tritt auf.)

O sieh, welch' eine höchst würdige Person!
Das hübsche, runde, feiste Gesicht, —
Tritt näher, Agnes, und fürchte Dich nicht.
Gebt mir die Hand, seid ohne Sorgen,
Herzt und küßt Euch bis an den Morgen,
Und, um euch eine Freude zu machen,
Will ich bei euch hier, erlaubt ihr es, wachen.
Um Dich zu hindern, Agnes zu schlagen,
Will ich Dir, Abbé, meine Faust antragen;
Auch um zu sichern Deine Macht!
Nichts von Dank! Ich wünsche gut' Nacht.
Laßt denn, auf künftiges Wohlbefinden
Uns Abschied nehmen und — Schlummer finden!

(Sie schließen das Fenster und verschwinden. Agnes öffnet es und erscheint wieder.)

Singspiel.

Agnes.

(Cavatine.)

Ich saß am Fenster und spann,
Der Wind kühlt' mir die Wangen,
Durch die Bäume nebenan
Kam er daher gegangen.

Froh im Vorübergeh'n
Schielt' er nach meinem Mieder,
Wie sollt' ich es nicht seh'n, —
Die Augen schlug ich nieder!

Durch Blicke ohne Zahl
Wollt' er mir Gunst erzeigen,
Und ebenso viel Mal
Mußt' ich zum Gruß mich neigen.

Ich weilt' auf dem Balkon
Noch gern im Fensterbogen,
Doch floh der Tag uns schon,
Die Nacht kömmt angezogen!

Duett.

Horace, sich nähernd.

Entfloh des Tages Licht,
Die Nacht, Kind, fürchte nicht,
Sie naht zum Liebesbunde!

Agnes.

Ha, dieser Schritt und Ton, —
Ich hör', ich seh' ihn schon,
O dreimal sel'ge Stunde!

Horace.

Kind, voll ist dieses Herz,
Hat nicht ein süßer Schmerz
Auch deine Brust erregt?

Agnes.

Ich fühl' in mir es schlagen,
Doch weiß ich's nicht zu sagen,
Was mich so ganz bewegt!

Horace.

Aus deinen schönen Augen
Mußt' ich den Tod mir saugen,
Mein Weh ist übergroß!

Agnes.

Ach, das ist zu beklagen,
Daß solch' ein Strom von Plagen
Aus meinen Augen floß!

Horace.

Mußt' ich durch sie auch leiden,
Seh' ich zum Glück aus beiden
Geheime Zauber winken!

Agnes.

Sie sind ein Thränensee!

Horace.

Für mich gibt es kein Weh,
Darf ich die Zähren trinken!

Agnes.

Ist es nur das?
Trinke, Horace!

Paillasse, von innen.

Man singt? Wer da?

Agnes, erschrocken.

O Gott, Paillasse!

Horace.

Gehe hinein, ich bleib' auf dem Platz.

(Agnes geht hinein; Paillasse erscheint.)

Paillasse.

Wer da?

Horace.

Seid Ihr vom Schlafe schon wach,
Herr Cäsar?

Paillasse.

Wer da?

Horace.

Seht selber nach.

Paillasse.

Bist Du's? Zur ungewohnten Stunde
Machst Du als Kranich hier die Runde!

Horace.

Ich komm', um Euch die Hand zu drücken.

Paillasse.

Schlechter Bube, willst mich berücken?
Bist nach einer Schönen gelaufen,
Brauchst deren einen ganzen Haufen!

Horace, demüthig.

Ich nehme, was Ihr mir wollt übrig lassen.

Paillasse, sich brüstend.

's ist wahr, ich feßle so ziemlicher Maßen.

Horace.

O sehr! Und da Ihr eine hurtige Hand,
Ein warmes Herz habt und klaren Verstand,
Vernehmt von mir einen köstlichen Plan!

Paillasse.

Wird man sich schlagen?

Horace.

Das kommt darauf an.

Paillasse.

So bin ich dabei!

Horace.

Ich lieg' in den Banden
Einer Dame aus Mailand!

Paillasse.

Schon verstanden!

Horace.

Ihr Buhle, ein deutscher Grobian,
Fällt öfters sie ganz thierisch an;
Ich hab' ihn schon mit Versen gestochen,
Aber heute zerschlag' ich ihm die Knochen.

Paillasse.

Das wird ja hübsch!

Horace.

Dann nehm' ich für mich
Die Mailänderin.

Paillasse.

Gut, gut, aber ich?

Horace.

Eine Savoyardin mit hoher Stirne
Weiß ich für Euch, eine flotte Dirne!

Paillasse.

So sei's.

Horace.

Wir können noch obendrein
Mit Ruhm uns bedecken.

Paillasse.

Fort im Verein!

(Gehen ab.)

Arnulph, am Fenster.

Heilige Jungfrau, der Schlaf ist entflohn, —
Was soll dieser Lärm, was will dieser Ton?
Ich muß doch herab auf die Straße schauen.
O Himmel, darf ich den Augen trauen?
O Menschengeschlecht, du niedere Brut,
Paillasse und Horace erfüllt von Wuth,

Zerwalken dort, die gewandten Ringer,
Den frömmsten meiner Lotharinger!
Und Beide nun tanzen die Galoppade
Mit einer lombardischen Mänade!
Ach, um vor Aerger nicht sündlich zu fluchen,
Will ich drinnen den Schlaf wieder suchen.

(Er geht hinein. Paillasse und Horace kommen zurück.)

Paillasse.

Sieg und Mirakel! Erschallt, Trompeten,
Feuer sollen den Horizont röthen;
Triumph erschalle durch alle Meere,
Verkündet ihn laut, ihr Sternenheere!
Blaset ihr Winde, brüllt ihr Orkane,
Preiset mir würdig das Gethane;
Saget der Welt, die in's Joch sich schmiegte,
Sagt, daß ich kam und sah und siegte!

Horace.

Wunder der Welt von Ruhm und Güte,
Größer noch wäre dein göttlich Gemüthe,
Wenn du geruhtest . . .

Paillasse.

Wenn ich geruhte . . .

Horace.

Mir Agnes zu geben!

Paillasse.

Mit welchem Muthe
Wagst Du das freventliche Beginnen?
Der Kirche gehört sie, — bist Du von Sinnen?

Horace.

Ich liebe sie so sehr!

Paillasse.

Das bezweifle ich nicht,
Du liebst sie Alle, Du Bösewicht!

Horace.

Sie hat mein Wort, und ich das ihre.

Paillasse.

Pest!

Horace.

's ist Zeit, daß ich heim sie führe.

Paillasse.

Meinst Du?

Horace.

Ich habe schon allerseits
Meine Hochzeitskarten bereits . . .

Paillasse.

Teufel!

Horace.

Verschickt, worin ich deutlich schreibe,
Ich nahm sie zum Weibe!

Paillasse.

Du nahmst sie zum Weibe?
Prächtig! Ein Meister im Betrug!
Du verkaufst die Bärenhaut früh genug!

Horace.

Wie? Meinen Untergang hast Du beschlossen?
Du raubst mir Agnes?

Paillasse.

Ich bin entschlossen.

Horace.

Ich werde sterben.

Paillasse.

Du stirbst nicht daran.

Horace.

Ich werde mich tödten, hier nebenan!

Paillasse.

Sachte, nur keine Narrenpossen,
Ich bin der treuste Deiner Genossen
Und will auch, wegen der Vetterschaft,
Halten gute Nachbarschaft.

Jedoch kann ich um der Frommen willen
Mich nicht bekümmern um Deine Grillen!
Dann hab' ich so viel zu thun! Gerufen,
Gehegt, gefeiert in allen Stufen,
Soll ich neuerdings, o der ewigen Plagen,
Nach Warschau gehn und Kopenhagen,
Und die guten Chinesen tanzen lehren
Nach der Melodie von Petz, dem Bären:
Auch ist Christoph Columbus hergezogen
Und ruft mich mit großem Geschrei . . .

Christoph Columbus, aus der Ferne.

Gelogen!

Paillasse.

Du hörst, daß im andern Theile der Erde
Ich sehnlichst von ihm erwartet werde!

Horace.

Gut denn! Gehe mit Eilpost von hinnen!

Paillasse.

Was will das sagen? Was magst du sinnen?

Horace.

Meine Königin . . . ., doch, wie kann Dich das rühren?
Entferne Dich schnell, ich will sie entführen.

Paillasse.

Was wird mein Schalk, der Abbé, dazu sagen?

Horace.

Ich will ihn entschädigen in alten Tagen!

Paillasse.

Niemals, ich bleibe, schlechter Narr!

Horace.

Du spielst Deine Rolle wunderbar!

Paillasse.

Wie?

Horace.

Wachsamer Pförtner von schwachen Mönchen!

Paillasse.

Was sagst Du, Gauch?

Horace.

Beschützer der Nönnchen!

Paillasse.

Schweige!

Horace.

Bis zum Nacken geschoren!

Paillasse.

Wirst Du schweigen?

Horace.

Vielleicht zum Eunuch geboren!

Paillasse.

Rede nicht weiter, Du grindiger Kopf,
Oder wir nehmen einander beim Schopf!

Horace.

Sieht er, man trifft ihn halt auch auf die Nase,
Und es ist Zeit, daß zum Rückzug er blase!

Paillasse.

Glaubst Du?

Horace.

Besteige den Reisewagen
Heut Abend.

Paillasse.

Nein, nach zweien Tagen.

Horace.

Es sei.

Paillasse.

Aber wenn ich verreise, Gevatter,
So gehst du mir gleichfalls weg vom Gatter.

Horace.

Was soll das sagen?

Paillasse.

Bin ich erst fort,
Verliebe Dich an einem andern Ort!

Horace.

Ach!

Paillasse.

Laß mir die freche Dirne gehn,
Ich verbiete Dir, künftig bei ihr zu stehn!

Horaee.

Wenn's sein muß, gut, ich schwör' es Dir, —
(bei Seite)
Ich bin überzeugt, sie kömmmt zu mir!

Paillasse,
(nach Arnulph rufend, der soeben erscheint)

Arnulph, kommt her! Ich muß Euch berichten,
Indem ich Euch spreche von unsern Geschichten,
Daß ich auf Morgen es nöthig gesehn,
Mit dem Wunsch auf Euer Wohlergehn,
Gezwungen, und nicht zu meinem Ergötzen
Den Anstand gegen Euch zu verletzen.
Sorgt, daß in vierundzwanzig Stunden
Ihr einen andern Hüter gefunden.
Artikel zwei: Der brave Horaz,
Obgleich verliebt, wie ein junger Spatz,
Wird Agnes verschonen, er hat mir's gelobt,
Und nun lebt wohl, behüt' Euch Gott!

Arnulph, allein.

O menschliche Rotte, gemeines Gelichter,
Erwarte deinen Fluch vom Richter!
Schlechter Gaukler zu drei Sous, —
An mir ist die Reihe nun, hört mir zu:

(Er steigt auf den Platz herab und betritt die Bühne.)

Heran, ihr gesinnungstreuen Massen,
Damen des Hofes, Weiber der Gassen,
Gläubige, an deren reiche Geschenke
Ich nie ohne innige Rührung denke,
Heran, ihr Gaffer, ich nehm' es nicht strenge,
Bedarf Eurer eine unzählige Menge, —
Seht, ich bin der wahre Paillasse,
Und ich sag' euch, nicht etwa zum Spaß,
Sondern um eure Herzen bekümmert,
Weil durch die Welt sie so sehr verschlimmert:
Die Kutte hat einen Ambraduft,
Und im Monat Dezember der Kukuk ruft;
Die Könige sind unter sich nicht entzwei,
Und zweimal zwei macht drei.
Und wär' Einer so verwegen
Und käm' euch mit der Behauptung entgegen,
Die Kutte rieche bisweilen schlecht,
Der Dezember sei ein kalter Hecht,
Die Könige schlagen sich täglich schier,
Und endlich zweimal zwei mache vier, —

Derselbe soll ewig in der Hölle braten!
Daraus folgt, es ist das leicht zu errathen,
Daß jedem Mönch, Vikar oder Abt
Ein weltlich Erbgut sei vergabt.
Glaubt keck an mich, der ich sage dies,
So werdet ihr kommen in's Paradies!

Ulrich von Hutten.

Ein dramatisches Fragment.

— Nunc autem aulam, nunc urbes desero, quia veritatem deserere non possum; liberrimeque lateo, quia libere versari inter homines non licet, magno cum periculi, quod circumstat, contemtu. Mori enim possum, servire non possum. Etiam Germaniam meam videre servientem non possum. Sed aliquando reor, facta ex his latibulis eruptione, Germanorum fidem implorabo; et ibi forte, ubi maxima erit hominum conventio, exclamabo: „Ecquis pro publica libertate audet cum Hutteno mori?“ —

HUTTEN.
Epistola ad Fredericum Sap.

Personen:

Ulrich v. Hutten, fränkischer Ritter.

Ottilie v. Eberstein, dessen Mutter.

Wenzel, Burgvogt zu Steckelberg.

Eberhard, ein Landsknecht.

Christoph, ein Diener.

Erste Scene.

Burg Steckelberg auf einem hohen Felsen an den Ufern des Mains in Franken. Schloßhof. Der Hintergrund gewährt die Aussicht auf die waldigen Ausläufer des Spessart. Ländliche Geräthe stehen umher. Christoph rechts im Vordergrund, Lederzeug reinigend; links Eberhard, mit Waffenputzen beschäftigt.

Eberhard.

Ja, ja, zu Hause lebt sich's gut im Schatten des Nußbaums und beim Dünnbier. Brodkörbe und Kornsäcke sind ordentliche Festungen für euch; da sitzt man sicher vor Karthaunen und Feldschlangen! Nein, — da lob' ich mir den Kriegsmann, ob er auch bisweilen Hunger leidet. Ein lustiges Leben im Ganzen, das Leben der Landsknechte, meiner Seel'! Braucht sich um Nichts zu kümmern und überall ist der Tisch für dich gedeckt.

Christoph.

Wo ihr hinkommt, da bläst euch der Jammer voran und hinter euch trompetet der Tod!

Eberhard.

Falsch, falsch, friedliche Hauskatze! Im faulen Frieden wird das Laster groß; aber der Krieg stellt die Gerechtigkeit wieder her in der schlechten Welt.

Christoph.

Der Krieg ist ein Gräuel vor dem Herrn.

Eberhard.

Und ich sage dir, der Krieg und alles Uebel kommt aus dem Bauch der Menschen. Warum sind wir so in die Welt gesetzt? Wenn die Leute keinen Magen hätten, so wär's aus mit Pauken und Trompeten! Aber sintemal dem nicht so ist, schlägt der Soldat im Lande sein Zelt auf neben der Hütte des Bauern.

Christoph.

Du bist ein Schalk und ein Narr dazu. Hüt' dich, Dinge zu erforschen und zu reden, die dir zu hoch und unergründlich sind. Mit deinem blechernen Verstande willst du Alles auszirkeln, ergründen und schätzen; aber ihr werdet zu Narren und fallet in die Stricke der Gottlosigkeit!

Eberhard.

Ha, ha! Ich sage dir, es kommen viel mehr Menschen um durch den Hunger, als durch's Schwert. Der Krieg währt dir ein, zwei oder etliche Jahre, aber der Fraß kommt vier Mal im Tag, dauert bei vielen den ganzen Tag und die Nacht dazu. Kleckt der Sonntag nicht, so gibt's noch einen guten Montag. Ja, ja, guter Christoph, glaube mir, alles Unglück kommt aus dem Magen. Er hat die ersten Eltern aus dem Paradies getrieben, der Esau hat seine Erstgeburt darum verschachert und in der Wüste lechzten die starrköpfigen

Juden sündhaft wieder zurück nach den Fleischtöpfen Aegyptens!

Christoph.

Es ist ein Unterschied zwischen dem ägyptischen Knoblauch und dem himmlischen Manna. Aber leider ist Israel jetzt ein unreines Geschirr und Ephraim wie ein Waldesel in den Einöden der Assyrer.

Eberhard.

Gelt, ihr Frommen seid Gottes Kammerdiener, haltet ein groß Silentium oder Stillschweigen, redet wenig, thut über die Maßen wichtig (stampft mit dem Fuß), als wäre der Landsknecht zu nichts mehr nütze in der Welt, als Wolle zu zupfen und Gänse zu hüten!

Christoph.

Das will ich nicht sagen. Es waren nicht Alles Tauben und Paradiesvögel in der Arche Noäh, sondern auch einige Gimpel und Nachteulen; im Netz Petri nicht lauter Forellen, sondern auch etliche grobe Stockfische.

Eberhard.

Dein Witz ist ledern, wie das Zeug, das du putzest.

Christoph.

Spotte nur unter des Teufels Mantel hervor, — was wahr ist, bleibt wahr! Was hat denn die Welt von euch Kriegsgurgeln für einen Gewinn?

Eberhard.

Freilich gibt's Manche, die wünschen, ihre Rosse hätten sechs Füße; die lieber den goldenen Adler im Wirthshaus, als den schwarzen Adler in des Kaisers Fahnen sehen.

Christoph.

Manche, die die einsamen Burgen der Edelleute ausrauben und die Bauern prügeln, daß ihnen das Niedersitzen von Michaeli bis Georgi vergeht!

Eberhard (auffahrend).

Aber wenn du jemals gehört, daß der Eberhard solch' ein fauler Geselle und armer Schwartenhals gewesen, so thu' deinen lügenhaften Mund auf.

Christoph.

Der Fürst dieser Welt, der alte Lügenvater, hat die Mehrheit auf seiner Seite und die ganz mit dem Heiland verbundenen Seelen sind in alle Wege einsam wie die Hüttlein in den Kürbisgärten. Das sagt unser Kaplan täglich, und er muß es wissen, er kennt die Welt.

Eberhard.

Dein Kaplan ist ein Narr, der nicht weiß, was für ein Unterschied ist zwischen einer Schlafmütze und einer Pickelhaube.

Christoph.

Er war ehedem Feldprediger bei den Sicking'schen, als sie vor Metz zogen; dort wird er das Kriegshandwerk in eurer Gesellschaft satt bekommen haben. Du siehst mir darnach aus, daß er euch Valet sagte!

Eberhard.

So? Da kommst du mir eben recht. War's nicht mein erster Feldzug, den ich mitgemacht? Das Fränzel war damals just vom Kaiser in Acht erklärt wegen der Wormsergeschichte. Aber das kümmerte ihn wenig; er ging nach Frankreich und trieb den Lothringer in die Enge, bis er dem Grafen von Geroldseck die vorenthaltenen Burgen wieder herausgab. Es waren unser siebenhundert Reiter und viertausend Landsknechte, lauter zusammengetriebenes Volk, ich mit darunter. Ich war der Jüngste, erst aus dem Nest ausgeflogen, denn mein Vater war todt und meine Mutter auch gestorben. Wie uns der Ebernburger unter sein Regiment bekam, da waren wir so ziemlich zusammengelaufenes Gesindel, Kerle, die dem Teufel sein Reich abgestritten hätten, denn wo wir hinschlugen, wuchs kein Gras mehr! Fluchen und Balgen war unser Zeitvertreib, Karte und Würfel unsere Kurzweil. Aber da war's dir ein Wunder, wie uns der Ritter den alten Adam austrieb. Kaum drei Wochen, und er hatte uns unter sich. Wenn sein Auge über

unsere Reihen hinging, wie eine dunkle Wetterwolke über das Aehrenfeld, da war eine Stille wie vor einem Hochamt. An seiner Seele erwarmte die unsere; wir bildeten mit ihm einen Leib, und das Herz und der Kopf dieses Körpers war er, der große Franziskus von Sickingen!

Christoph.

Und die Beine davon der lange Eberhard von Schwatzingen.

Eberhard.

Meiner Seel, du bist ein wunderlicher Heiliger! Schwatz' immer zu in deinem vertrackten Dusel! Aber Wunder nimmt's mich, was ein Kerl wie du im Dienste eines Hutten thut! Machst wohl gar den Spion und Kontrebandierer für die Pfaffen, he, witzige Bestie? Oder kommt's von dem neumodigen Wittenberger Christenthum? Richtig; die wollen ohne Hände und Füße in den Himmel, weil sie der bloße Glaube schon selig macht. Bilden sich ein, das tausendjährige Reich müsse jetzt anbrechen und eitel Friede werden auf Erden; aber der alte Herrgott wird seine frommen Landsknechte nicht ohne Sold lassen und ihnen bald einen frischen, fröhlichen Krieg erwecken.

Christoph.

So eine Gelegenheit wie bei Metz, das euern Abzug mit einem monatlichen Sold für euch und mit dreißig-

tausend Goldgulden für euern Feldhauptmann erkaufte, he, das wär' ein Fressen! Jetzt sage mir Einer, er begreife nicht, wie der Sickingen im Stande sei, auf eigene Faust ein Heer von zwanzigtausend Mann in's Feld zu stellen, während der alte Kaiser Max kaum vermochte, eines von zehntausend auf die Beine zu bringen!

Eberhard.

Der neue, der aus Spanien heraufgezogen nach den Niederlanden und jetzt in Brüssel Hoflager hält, wird auch nicht viel vermögen ohne das Fränzel. Die Hand voll spanischer Kragen, die er bei sich hat, und die vielen Kutten, die ihn umlagert halten, brrr — es ärgert mich, wenn ich daran denke! Wollt' ich doch lieber auf dem elendesten Burgnest kampiren, als bei Hofe sein. Brrrrr, was da Alles durcheinanderschwirrt! Wenig ächtes Soldatenmetall, aber viel Erz, — Erzbischöfe, Erzkanzler, Erzdiebe, Erzbetrüger. Die Redlichkeit ist dort wie ein Palmesel, der alle Jahre nur einmal zum Vorschein kommt; Treue findet man soviel als Speck in der Küche der Juden. Das wird unsern guten Deutschen wenig munden und am wenigsten dem Sickinger, bei dem sich der junge Kaiser obendrein für seine Krone zu bedanken hat.

Christoph.

Wirklich? Ei, seht mir doch, was du nicht Alles weißt. Du posaunst ja mit deiner Donnerbüchse gleich von allen vier Seiten die Mauern Jericho's zusammen.

Eberhard.

Warum sollt' ich's nicht wissen, aus was Grund und Ursach' das Fränzel es mit dem Spanier hielt? Gelt, das ist eine harte Nuß für deinen Kopf, die will ich dir aufknacken. Der Marschallsstab und einige tausend Goldgulden vom König von Frankreich waren dem Ritter zu wenig. Er wollte nicht bloß ein Dienstmann, sondern ein Bundesgenosse Frankreichs sein und da hatte er auch ganz recht. Darum verließ er den Hof zu Paris und zog vor Metzieres. Dort im Lager hat ihn unser Pfaffe mit eigenen Ohren zu dem Marquis von Fleuranges, seinem Freunde, sagen hören: „Der König, euer Herr, kennt mich schlecht, wenn er glaubt, daß Wohlthaten mich mehr fesseln, als Zutrauen. Er will Kaiser werden und glaubt, ein einfacher Ritter vermöge Nichts! Mag er's mit den Fürsten versuchen, die ihn um sein Geld bringen und betrügen werden; er wird den Ritter noch kennen lernen!" Seit dieser Zeit war das Fränzel für Karl aus dem Hause Oesterreich. Das hat mir unser Feldprediger, der Kaplan Johannes, oft erzählt, wenn er sich etwas zu stark in die himmlische Kraft des Burgunders vertieft hatte und ihn sein Feuer redeselig machte.

Christoph.

Was sagst du? Kaplan Johannes war bei deinem Fähnlein Feldprediger?

Eberhard.

Ja, und ein großer Weinkenner.

Christoph.

Das lügst du!

Eberhard.

Nein, Hauskatze, ich selber sah's, welche tiefe Studien er mitunter in einem Graben machte. Was geht's denn dich an, wenn sich einer auf diese hohe Wissenschaft verlegt?

Chistoph.

Dein Feldprediger ist ja unser Kaplan drunten im Weiler!

Eberhard.

Ah so! — Dann ist es eine gute Bekanntschaft von mir. Da muß ich doch sehen, ob das alte Weinfaß einen guten Keller besitzt, das seiner Gelehrsamkeit Ehre macht.

Christoph (beiseits).

Der Schurke!

Eberhard.

Meiner Seel', es war ein lustiger Kumpan, der mit uns auf Du und Du stand und auch rechtschaffen für uns betete, wenn's los ging.

Christoph.

Er wird gebetet haben: Heiliger St. Eberhard, mach', daß unsere Soldaten nicht davon laufen vor'm Feinde, denn sie schlottern!

Eberhard.

Wart' Bursche, dafür will ich dich prügeln, daß dir der Verdruß davon über den Magen fährt. (Schüttelt ihn).

Christoph.

Au, au, Hülfe, — Hülfe! (Sie ringen mit einander.)

Eberhard.

Zur Hölle mit dir, verdammtes Milchgesicht!

(Wenzel tritt auf.)

Wenzel.

Heda, was gibt's? Saubere Arbeit das? Schämt ihr euch nicht, einander wie Katzen herumzubalgen?

Christoph.

Der Eberhard hat allerlei Lügen über unsern Kaplan ausgestreut.

Eberhard.

Was Lügen? pure Wahrheit! Was ich gesehen und gehört, will er mir vor der Nase wegdisputiren.

Wenzel.

Was hast du gesehen?

Eberhard.

Den Kaplan, als er noch unser Feldprediger war.

Christoph.

Ja, er blies ihm ein Stücklein auf des Teufels Flöte.

Wenzel.

Dummes Zeug das, und deßwegen prügelt ihr einander?

Christoph.

Ich nicht, er hat mich geprügelt.

Eberhard.

Er hat mich gefoppt wegen der Schlotterhosen.

Christoph.

Er hat mich in meinem Glauben verunglimpft.

Eberhard.

Er hat mich einen Stockfisch geheißen.

Wenzel.

Glauben .... Stockfisch .... Kaplan .... Schlotterhosen .... hat man je so Etwas gehört? Ist das eine Unterhaltung für euch bei der Arbeit? Wenn sie draußen im Reich Lust haben, einander die Köpfe zu zerschlagen, sollen nicht wenigstens wir auf unserer einsamen Burg so gut als möglich Frieden halten? Ja, das fehlte noch, daß wir den Krieg in unsern eigenen Mauern führen!

Fort mit dir in den Garten, Christoph, und dich, Eberhard, erwartet der Ritter Ulrich oben! (Christoph geht ab; Eberhard macht ihm beim Weggehen noch eine drohende Geberde.)

Wenzel (zu Eberhard).

Nun, was stehst du?

Eberhard.

Burgvogt, ich nehm' meinen Abschied und das sogleich.

Wenzel.

Was juckt dich? Magst du kein gutgemeintes Wort ertragen?

Eberhard.

Der Sickingische, der gestern dem Ritter Botschaft brachte, hat mir vertraut, das Fränzel werbe gegen Trier. Da muß ich auch dabei sein. Ich will mein Leben nicht länger wie eine Schlafmütze in dieser Burg verbringen, besonders wenn der fromme Schleicher, der Christoph, da ist.

Wenzel.

Laß ihn im Frieden; es ist so seine Art, — im Grunde meint er es ehrlich. Du — kannst gehen! Ihr Landsknechte thut doch nicht mehr gut zu Hause, sobald euch der Krieg einmal zum Handwerk geworden!

Eberhard.

So ist's, Burgvogt. Was gibt's auch hier für eine Freude? Keine. Eure einzige Musik ist, wenn die Wein-

presse knarrt; eure friedlichen Helden laufen draußen auf der Weide herum und fressen Gras wie Nebukadnezar. Wenn ich aber einmal in's Gras beißen soll, so will ich's lieber thun unter Trommelschlag und Trompetenschall, als unter'm Klange von Kuhglocken. Ich dank' Euch, Burgvogt, daß Ihr mir das Gehen nicht sauer macht. Morgen brech' ich auf zum Fränzel und zu meinem alten Fähnlein; ich werd' Euch vorher noch Lebewohl sagen. Hurrah! Mir ist, als hört ich sie schon, die Kameraden alle, wie sie mit mir rufen: „Es lebe Franz von Sickingen, es lebe unser Feldhauptmann!" (Ab.)

Wenzel.

Der Kerl, obschon er mir zuwider, hat eigentlich so Unrecht nicht. Wer lange draußen war, ißt bei uns kein Scheffel Salz. Mich soll's nicht Wunder nehmen, daß auch der Ulrich wieder in's Weite strebt. Das ist ja ein Mensch wie lauter Sturm und Feuer! Gott hat ihn mit dem Gemüthe beschwert, daß ihm gemeiner Schmerz weher thut und tiefer als Andern zu Herzen geht. Wiewohl seine fromme Mutter weint, daß er den Handel mit den Fürsten und Pfaffen angefangen, er wird den Knoten durchhauen! Was sollte er auch in diesem Neste thun? Selbst die Natur ist hier karg. Die Bauern, die uns ernähren, sind arm, und doch nöthigen uns die ewigen Fehden mit großen Kosten viele Pferde und ein zahlreiches Gesinde zu unterhalten. Wir dürfen

uns nicht zwei Stunden Weges von der Burg wagen, ohne von Kopf bis zu den Füßen bewaffnet zu sein. Gerüstet und gewappnet müssen wir unsere Nachbarn besuchen oder auf die Jagd und den Fischfang gehen. Alle Tage entstehen zwischen unsern und unserer Nachbaren Bauern Streitigkeiten, die wir zu schlichten haben. Geben wir zu viel nach, oder bestehen wir hartnäckig auf unserm Rechte, so laden wir uns gleich eine oder mehrere Fehden auf. Darum sind aber auch unsere Burgen keine Fugger'schen Paläste, sind zur Sicherheit, nicht zum Vergnügen gebaut. Viehställe und Rüstkammern sind unsere Prunkgemächer, Heuduft und Pulverdampf unsere Wohlgerüche! Unaufhörlich blöcken einem Schafe in die Ohren, Hunde bellen, Ochsen brüllen und Nachts hört man das Geheul der Wölfe aus den nahen Wäldern. In ewiger Fluth und Ebbe strömen Fremde ab und zu und unter diesen nicht Wenige, die zur Zunft der Diebe, der Mörder und Banditen gehören. Fürwahr ein mühselig und eintönig Leben hinter diesen Mauern! Wär' mein Kopf nicht grau und mein Arm noch jung, so ziemte auch mir, ein Schwert zu fassen! Es ist jetzt eine böse Zeit; die Gewalt unterdrückt den Schwachen und Falschheit siegt über die Redlichen. Die Kirche schmachtet im Elend und die Pfaffen brüten Bosheit und Arglist. Da thut's Noth, daß ächte deutsche Männer in Kraft zusammenhalten und nicht durch Stillsitzen an der guten Sache

zu Verräthern werden. Nein! Sünde wär's und Schande, wenn der Ulrich nicht sein ganzes Herz dem Vaterland zuwendete! Ich will hinauf; die Mutter will ich ihm trösten helfen, damit der Abschied nicht allzustark ihr das Gemüth beschwere! (Ab.)

Zweite Scene.

Ein Burggemach auf Steckelberg. Ulrich v. Hutten, ritterlich gerüstet und reisefertig tritt von der linken Seite ein. Bald darauf Ottilie von der rechten.

Hutten.

Das Schicksal, das uns Alle drückt, ist Trägheit
Der Seele nur! — Bin ich entfloh'n dem Kloster,
Um erst nach so viel Schmerzen zu erfahren,
Daß unser Körper zum Gefängniß wird,
Wenn nicht der Geist rastlos in's ew'ge Licht
Die Schwingen hebt? — Ich danke dir, Sickingen,
Daß du so unsanft mich mit dieser Botschaft
Aus trägem Schlaf zu Thaten aufgerüttelt.
Wär' mir die Mutter nur so bald beruhigt!
Doch jetzt wird sie der Eile Hast nicht fassen,
Mit der ich scheide hier aus Steckelberg,
Wird Schlimm'res ahnen, als den off'nen Kampf
Und trübe Tage leben voller Klage! (Ottilie tritt auf.)

Ottilie.

Ich komme, dich zu fragen, theurer Sohn,
Warum der Bote, der uns gestern ward,
So jählings nach der Ebernburg dich fordert?
Allein, indem ich frage, seh' ich schon
Zum Aufbruch dich gerüstet; doppeltschwer
Fällt solch' ein Abschied auf die Seele mir!

Hutten.

Ich suchte dich, um dir ein tröstlich Wort
Zu lassen hier in deiner Einsamkeit.

Ottilie.

Und du willst fort, auf's Neue fort von hier?
O geh' nicht, Ulrich!

Hutten.

Leg' ich an die Wurzel
Des Baumes nicht die Axt in diesen Tagen,
So wird des Schicksals blindes Würfelspiel
Niemals gemeiner Freiheit hold sich zeigen!

Ottilie.

Der langen Trennung Schmerz versüßtest du
Durch kurzes Wiedersehn; doch herber ist's,
Das Erstgefundene auf's Neue missen,
Als das Verlorene nie mehr zu finden!

Hutten.

Es schmerzt so leicht uns ein Verlust, wenn wir
Den keimenden Gewinn nicht klug ermessen.
Denk' an der Ahnen Ruhm, des Enkels Stolz,
Den jeder Hutten noch getreu bewahrt!

Ottilie.

Bist du mein Sohn nicht mehr, mein Ulrich nicht,
Daß du so kalt mir an die Seele redest?
Wie oft hat mich verlangt, dich hier zu seh'n,
Den früh das Schicksal tückisch mir entwand
Und seine dunklen Wege fortan führte!
Doch kaum gönnst einen Augenblick du mir,
Den ersten kaum, da mütterliche Angst
An's Herz dich preßt' und fürchtete, auf's Neue
Dich zu verlieren; denn, so scheint es mir!
Ich wußt' es längst und härmte mich im Stillen:
Dir ist nicht wohl in uns'rer Nähe, Ulrich,
Denn düster blickst du nur, und wenig Worte
Schenkst du der Mutter, die sich quält um dich!
Man sagt, das Leben sei nur eine Reise, —
So müssen wir denn immer fremde sein,
Weil Nichts uns bleibt!

Hutten.

(O Gott, wie trifft der Tadel
Aus ihrem Munde schwer!) Ich fühl' es wohl,

Es hat ein Recht, sich Dankeslohn zu fordern,
Wer sorgend sucht den Andern zu beglücken!
Warum der Mann nicht auch, der stets sich opfert
Für die gemeine Wohlfahrt? Glaube mir,
Mein Herz verdüstert oft sich in der Stille,
Wenn meine Seele kämpft mit den Gedanken,
Die tief im Grund des Lebens mir gewühlt,
In die ich Licht muß bringen unverweilt,
Wenn sie nicht Dunst und Traumbild sollen bleiben.
Des Mannes höchstes Streben ist die Klarheit!
Die kleinen Seelen schwärmen unruhvoll
Am Sumpf der Leidenschaft, kein Strahl durchdringt
Den unentwirrten Knäuel der Gedanken,
Und ihre That verlöscht, dem Irrwisch gleich,
Der trübe flackernd in sich selbst zerfällt!
So laß mich nun, laß mich die Waffe suchen,
Der ich bedarf, die Schlechten zu vernichten,
Die unheilvoll das deutsche Volk betrügen
Und mit dem Licht ihm seine Freiheit stehlen!

Ottilie.

So hoffest du dir selber klar zu werden,
Wenn du des Herzens leisen Zug verwischest,
Der an das Vaterhaus die Jungfrau kettet
Und auch den Jüngling, wenn er weit gereist,
Den müden, wiederbringt dem heim'schen Herde?

Mir grauet, Ulrich, wenn ich daran denke,
Wie du Italien durchirrt und selbst
Vom Rand des Grabes mühvoll dich zurück
Nach Deutschlands heimatlichem Boden schlepptest,
Und, Ungemach erduldend jeder Art,
Im Vaterhaus nun keine Ruhe findest!

Hutten.

Hart war der Vater mir; den Bären traf
Sein Speer so gut, wie meine Seele! Dir
Verhehlt' ich stets das Bitterste, das mich
Auf langer Irrfahrt traf im Nord und Süden;
Ich habe viel verloren, doch nicht Alles,
Und Alles gibt ein Mann hin für die Freiheit!
Was ist's, das ihn zurückhält von der That,
Das ihm den Arm lähmt und den kecken Muth
In schnöde Fesseln dumpfer Ruhe schmiedet?
Als ich die Klostermauer übersprang,
Zurückließ jeden Harm der frühern Zeit,
Wo ich des Nachts auf heißem Lager sann,
Wie ich dem Zwang des Ordens möcht' entrinnen
Und würdig mich bewähren jener Kraft,
Die unaufhaltsam wuchs, und überlegte
Der endlos strebenden ein Ziel zu geben:
Da schwoll die Brust von Haß mir gegen sie,
Die die Gedanken eines kräft'gen Geistes

Wie Karrengäule todt und müde hetzen
Durch ihrer Armuth unwegsame Steppen
Und sich lebendig hinter Stein begraben!
Damals gelobt' ich mir's mit heil'gem Eid,
Den freien Geist zu ehren überall
Und zu verderben, was die Lüg' ersonnen!

Ottilie.

Auf Abenteuer zogest du hinaus,
Um ungesättigt wieder heimzukehren!

Hutten.

Durch Muth wird jegliche Gefahr besiegt!
Kein Unglück, das sich mir nicht nahte, —
Ich trat darauf und überragt' es immer!
Ein heißes Sehnen trieb auf Sturmesflügeln
Mich in die Welt; als Bettler kam ich wieder!
Zum Tod entkräftet, matt und lebensmüd',
Von Krieg, Natur, Noth und Verrath gehetzt
Gelangt' ich siech auf Deutschlands kalten Boden.
Nicht ruhen konnt' ich, kaum vom Tod genesen;
Mich trieb's, dem Zug des Herzens zu gehorchen,
Wie ich am liebsten es von je gethan.
Die Freventhat des württemberg'schen Henkers
An Hans von Hutten ist gesühnt; der Lump,
Der Thunichtgut, Landstreicher und Vagant
Hat eines Herzogs Wappenschild zerbrochen!

O, daß ich nicht ersticken kann, was mir
Im Herzen wie ein düst'res Feuer brennt!
Das Blut an Herzog Ulrichs Händen ward
Der Freiheit Herold im Tyrannenhaß!
Seit jener Zeit hab' glühend ich nach Wahrheit,
Nach Licht und nach Gerechtigkeit getrachtet;
Ich floh vom Hof zu Mainz um Luthers willen,
Denn seine große Sache ist die meine!
Doch nun der Vater liegt im Grab und du
Den Sohn zurückersehntest, ihn zum Frieden
Des öden Hauses riefst nach langen Jahren, —
Wie konnt' ich zögern, konnte widerstehen?
Ein oft verscheuchtes Wild fand ich die Höhle,
Die meinen ersten Weheruf vernahm,
Für schwere Wunden Linderung zu suchen!

Ottilie.

Wie du als Kind noch fromm die Augen hobest
Zur Mutter auf und spieltest um den Vater,
Und uns der zarte Bau des schwachen Körpers
Mit Sorgen oft erfüllte, daß das Handwerk
Des Ritters dir von Gott nicht vorbestimmt,
Und wir dich frühe drum zur Schule brachten,
Daß du der Kirche dientest und vielleicht
Auf dieser Bahn der Ahnen Ruhm vermehrtest, —
Da ahnt' uns nicht, daß du dereinst als Mann
So bitter alle Sorgen uns vergöltest!

Hutten.

Wär' ich ein Kind noch, hätte nie gefühlt,
Wie kalt das Leben an die Brust sich schmiegt!
Ein fromm Gefühl doch trag' ich hier im Busen
So stark als je, und mehr als in des Klosters
Modrigen Hallen, wo die Jugend schwand!

Ottilie.

Fromm ist und groß nur wer sich selbst bezwingt
Und Schranken legt dem zügellosen Wunsch.
In deiner Kindheit ersten Morgenstunden
Hatt' ich einst einen Traum! Ich war zu Aachen,
Als eben auf den Thron ein Kaiser stieg;
Ich sah den Thron, den Mantel und das Schwert,
Von Edelsteinen, Diamant und Perlen
Sah ich die Krone funkeln schwer von Golde.
Du aber standest in der nächsten Näh'
Und bot'st dem Kaiser lächelnd deine Hand!
Nicht wußt' ich damals, was dies vorbedeute;
Nun liegt Erfüllung offen vor den Augen.
Ward'st du als Dichter rühmlich nicht gekrönt?
Genügt ein Lorbeerkranz nicht deinem Haupt?
O strecke nicht die Hand nach dem, was dir
Versagt, vertrau' der Mutter frühen Ahnung,
Denn auch im Traume redet Gott zu uns!

Hutten.

Das ritterliche Herz des alten Max
Schlug allem Großen zu; es bebte nicht
Zurück vor'm Losungswort der Zeit, das, seit
Kolumbus drüben eine Welt entdeckte,
Auch hier des Geistes Schachte wieder öffnet!
Er kämpfte stets mit Rom und sah die Dämm'rung,
Die als ein schönes Morgenroth der Nacht
Entstieg, heimlich mit Freuden. Ja, vielleicht
Hätt' er den Stamm der Kaisereiche neu
Gekräftigt, — doch der Tod verschonet Keinen.
Was er als Kaiser mit sich nahm in's Grab
Von großen Plänen, ist ein heilig Erbe,
Und uns liegt ob, es mannhaft anzutreten!

Ottilie.

Du ringst nach Höherm, Ulrich, und umsonst
Such' ich den Geist zur Ruhe dir zu bringen!
Dich zieht's den Rhein hinunter, wo Sickingen
Dem Bischof Fehde kündet, wie es heißt.
Und wenn er siegt, — ich zittere für euch,
Daß ihr verwegen dann die Hände hebt
Nach dem, was oft versucht, doch nie kann glücken!
Was pflanzet ihr den Krieg in's Herz der Bauern
Und machet ihn zur Bestie, die Nichts schont,
Die euch zerreißt, wenn die versproch'ne Beute

Den Unersättlichen nicht mag genügen?
Es sinnen Viele Böses nur, versteckt
Im Schafspelz, eine Schaar von grimmigen Wölfen, —
Ich seh 'nen bösen Ausgang und ein blutig Ende.

Hutten.

Wär' ich ein Weib doch, könnt' ergeben duldend
Zurück mich ziehn in des Gemüthes Frieden!
Doch das ist hin, — kein sonnig Leuchten bringt
Mir aus der Seele jetzt voll milder Wärme,
Es ist der Blitz, der durch die Nacht hinlodernd
Die Wetter sammelt und die Lüfte klärt!
Ja, wie der Strom bricht aus der Berge Schoos
Und fort sich stürzt mit ungeheurem Brausen, —
Solch' eine Kraft ist's, die mich ruhelos
Verzehrt und mit Gewalt von hinnen treibt!

Ottilie.

Ein traurig Vorrecht bleibt der Wahn, das Gute
Mit eig'ner Kraft und sicher so zu schaffen,
Wie es ein Dämon unserm Geiste spiegelt!
Doch oft zeigt sich's: die Gottheit straft den Irrthum
Nicht minder stark als das Verbrechen. Ach,
Ein blutig Handwerk, Ulrich, übest du;
Auf beide Seiten sendest du den Tod,
In Feindesbrust und in das Herz der Deinen!

Hutten.

O strenge Pflicht zu trösten und zu scheiden!
Was sag' ich noch, das dir Versöhnung bringt?
O wend' in heit're Zukunft deinen Blick
Der allzusehr in Sorge sich getrübt!
Siehst du den Himmel blauen, sanften Scheines,
Die milde Sonne glänzen ob der Flur,
Die heut' noch Dornen trägt und Distelköpfe,
So lang die Pflugschaar der Gewaltherrschaft
Die Furchen zieht und schlechten Samen streut?
Siehst du das Volk sich froh des Lebens freuen,
In gierigen Zügen Wonne, Stärkung trinken
An seiner Mutter Brust, der gold'nen Freiheit?
Siehst du die deutschen Ströme jugendlich
Mit regerm Schritt zum alten Meere drängen?
Jauchzt dir das Herz nicht ob so großem Schauen,
Hast du für solches Glück kein Mitgefühl?
Ein Nothruf geht durch alle deutschen Lande, —
Wer ist ein Mann und läßt von feiger Furcht
Sich schlagen in der röm'schen Knechtschaft Bande?

Ottilie.

Nicht feige schilt, wer klug dem Bessern lebt!

Hutten.

Die Klugheit hält das Bess're stets darnieder.
Doch besser sterben, als den Geist zu lähmen,
Und edler bluten, als das Herz verwirren!

Ottilie.

Den Frühvollendeten bedeckt die Erde
Und mit ihm seinen schwingenlosen Ruhm.

Hutten.

Wer nur sein Leben liebt, wird es verlieren
Ohn' eine That, des edlen Nachruhms würdig.
Aus schönem Tode sproßt ein neues Keimen,
Und wer der Wahrheit mag ein Zeuge werden,
Der wird es besser in der vollen Kraft!
Langsam und traurig schleicht die Stunde mir
Hier in des Hauses öden, weiten Räumen;
Unruhig, mürrisch würd' ich stets erscheinen
Und unerträglich, ohne daß ich's wollte.
Ich kann nicht Wächter dieses Schlosses sein,
Wenn draußen rings die Welt in Erz sich hüllt,
Die laute Schlacht um Freiheit werbend hallt
Und Deutschland's Schicksal blutig sich entscheidet!
O zürne nicht! Gib deinen Segen mit
Und laß mich zieh'n, ich bleib' dir unverloren.
Bin ich nicht wunderbar entronnen erst
Dem Netz der Dunkelmänner, selbst dem Kaiser,
Als er ein bied'res Wort mit Undank zahlte?
So laß die Angst; ich komm' gesund dir wieder,
Des schönern Lebens kindlich mich zu freuen!

Ottilie.

O laß noch einmal an das Herz dich schließen,
Das so viel Kummer trägt um deinetwillen!

Hutten.

Leb' wohl!

(Wenzel tritt im Hintergrund auf.)

Ottilie.

Nimm meiner Liebe besten Segen!
Die Hand des Herrn behüte deinen Pfad,
Sein starker Arm zerstreue deine Feinde!
Leb' wohl, ... leb' wohl! (Sie verhüllt ihr Angesicht.)

Wenzel (herantretend).

Und kehrt mit Gott uns wieder!

Hutten (umkehrend, zu Wenzel).

Erheit're mir die Mutter, tröste sie,
Und grüße tausendmal mir meine Brüder!
(Er umarmt Ottilien noch einmal, welche wortlos seine Zärtlichkeit erwidert.)
Leb' wohl! (Wenzel die Hand drückend:) Leb' wohl! (Ab).

Ottilie.

Er strebt hinaus zum lauten Markte der Welt,
Ich kehre still mich ab zur Einsamkeit,
Um meines Wittwenstandes trübe Tage
Mit gottergeb'nem Sinne zu vertrauern! —

Führ' mich hinunter, Wenzel, zur Kapelle,
Daß im Gebet den düstern Sinn ich banne,
Wenn sich mein armes Herz zu Dem erhebt,
Der mehr als wir litt, der uns heut' noch lebt!
(Beide ab.)

Dritte Scene.

Offenes Feld. Die Ebernburg im Hintergrund auf einem Felsen, von den letzten Strahlen der Abendsonne beleuchtet. Hutten, einsam am Wege lagernd.

Hutten.

Seit jenem Tag, wo vom Schaffot das Haupt
Des letzten Hohenstaufen sank, zerfiel
Des Reiches Einheit. Eifersucht der Stämme
Zerfraß das blühende Leben, spaltete
Die Macht der kaiserlichen Majestät
Und bracht' uns unter's Joch der Fürsten wieder.
Zu spät erkennt der freie Ritter nun,
Daß er im Land den Bock zum Gärtner machte,
Die Listigen auf ihren Thronen stärkte,
Indeß der Adel, fern von seinen Burgen,
An ihren Höfen im Genuß versinkt!
Nur Du dort oben in der strahlenden
Herberge der Gerechtigkeit, Sickingen,
Bist eine Leuchte noch dem Vaterland

Und eine Zuversicht in unserm Schmerz!
Groß wie dein Sinn entragt dein Felsennest
Der Tiefe, rings vom Abendschein umfluthet;
O wär' es Morgenlicht, wär's Siegesflamme,
Vorbote eines hehren, großen Tages!

Wer einsam stünde, wer verlassen kämpfte
Um solchen Preis, und wär' er doppelt bieder, —
Ein Thor erschien' er und Nachtwandler gar,
Der unbewußt des jähen Todes spottet.
Sind wir nicht Alle dieser Zeit verwandt?
Hat sie, die alte, ewig junge Mutter
Nicht all' uns aufgespart zum großen Werk?
Dies Land der Knechtschaft, — unser muß es werden,
Erstehen soll's aus seiner Ketten Last,
Zerreißen soll's das Netz der römischen Spinne,
Durch das Zerriss'ne seh'n den blauen Himmel!
Ein großes Deutschland und ein freies Volk,
Den Traum zog ich wie einen Bruder mit
Durch's Leben hin und hielt ihn werther selbst
Als diesen Leib, Gesundheit, Glück und Liebe!
Wann Ungemach die kranken Glieder deckte,
Wann Sorg' und Kummer bleischwer an den Schwingen
Des Geistes hingen, — heil'ger Traum des Jünglings,
Du gabst mir Tugend, — du mir Lebensodem,
Und was ich schuf, Erfüllung heischend that' ich's! —

Dank dir, o Geist, der hier im Abendweh'n
Vorüber säuselt, daß dein frischer Hauch
Belebt und stärkt, was in des Menschen Herz
Sich löst vom dunklen Grund, zur Blüthe drängt,
Um ahnungsvoll zur Frucht sich zu entfalten!
O große, heilige Natur! Du wirkst
Im Pflänzchen, das die Scholle spaltet, Leben,
Hauchst in des Wildthiers heiße Adern Muth,
Glühst Feuer ein dem Edelstein und Farben
Und solltest nicht dem Menschen, deinem Liebling,
Mit Mutterlust das Glück der Freiheit gönnen?
Ich höre deiner Ströme munt'res Brausen,
Des Bächleins Rieseln quillt mir an die Seele,
Ich schau' der Fluren üppig grüne Pracht,
Der Hügel sanfte Rundung, seh' der Berge
Erhab'ne Häupter sich mit Wolken säumen:
Und hier im Busen sollt' es dunkel sein,
Hier sollten Neid und Heuchelei und Knechtschaft
Den düstern Reigen führen und gesetzlos
Des Lebens Töne durcheinanderklirren?
Dann wäre Nichts so elend, als dies Herz,
Und Nichts so lächerlich, als Wissensdurst!
(Die Sonne geht unter.)

Wär' Alles Täuschung? Trug im hellen Auge?
Wär's Wahnsinn, ausgeheckt im Hirn des Thoren?
Wie fallen diese Schatten jetzt so schwer

Mir auf die Seele! Ausgestorben liegt
Das arme Vaterland mir vor den Augen,
Verkohlt ist, ausgebrannt des Herzens Mark,
Ein Spott und Kinderspiel Witz und Vernunft
Im Kampfe gegen List und Heuchelei
Der Pfaffen wie der Fürsten! — Habt ihr Alle,
Die ihr in frühern Zeiten stets in Noth,
In Tod und Schmach der Wahrheit treu geblieben,
O habt ihr Alle denn umsonst geblutet?
Sproßt keine Frucht aus blutgedüngter Erde?
Müßt ihr als rächendes Gewissen nur,
Das jeder Augenblick neu überwältigt,
Fort in der Brust der sünd'gen Menschheit schlagen?

Hinweg von mir, verdüsterte Gedanken!
Jetzt erst erkenn' ich Luthers großes Wort:
„Der Glaube ist's allein, der selig macht!"
(Auf die Brust deutend)
Nur hier ist Leben, hier im Kampf der Friede,
Hier ist die Menschheit und ihr bestes Gut!
O Freund, Sickingen, Bruderherz vor allen,
Laß uns'rer Seelen Flammen einig glühen,
Laß himmelwärts die Opferlohe schlagen,
Die Welt erwacht, es ist kein bloßer Traum!
Und wenn das Wort, das Luther uns entzündet,
Mit freundlich ernster Mahnung nicht kann retten, —

Es werd' ein Racheblitz in unſ'rer Hand,
Zu zwingen, was ſich ohne Zwang nie fügte!
Bewaffnete Propheten krönt der Sieg.
Und flöh' er doch, es ruft ein Gott im Innern,
Und was die Gottheit redet, löſcht kein Menſch.
Wenn an dem Klippenriff das Fahrzeug ſcheitert,
Das meiner Hoffnung ſüße Ladung barg, —
Doch eine Schöpfung trug ich hier im Buſen,
Aus Gott geboren, groß, unſterblich, —
Das war genug! Die Würfel ſind geworfen,
Zum Ziele komm' es, was auch werden mag!
Und jetzt hinan zur Burg auf ſteilen Wegen,
Durch Nacht zum Licht, durch Kampf dem Sieg entgegen!

Neuntes Buch.

Didaktisches.

Hiob.

Ein religiöses Lehrgedicht.

Wer nie sein Brod in Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

Goethe.

Den hemm' ich, den ich lieb'; es wird sein Lohn,
Verspätet, süßer nur! Traut meiner Macht:
Mein Arm hebt auf den tiefgefall'nen Sohn,
Sein Glück erblüht, die Prüfung ist vollbracht!

Shakespeare, Cymbeline.

Personen:

Der Herr.
Die drei Erzengel.
Chor der Engel.
Satan.
Chor der bösen Geister.
Hiob.
Hiob's Weib.

Eliphas }
Bildad } Hiob's Freunde.
Zophar }

Erster Akt.

Die Scene ist im Himmel. Chor der Engel. Satan. Der Herr und die drei Erzengel.

Chor der Engel.

Der du durch alle Himmel waltest,
Mit deinem Licht den Abgrund spaltest,
Dich lobt der Tag, dich preist die Nacht;
Du rollst das All in festem Gleise,
Und ewig neue Sternenkreise
Entzündest du, o Herr der Macht!

Die Welten schwinden, sie veralten,
Du aber bleibst, und nie erkalten
Wird deiner Liebe Wonnebrand;
Die Himmel wickelst du zusammen,
Und sie vergeh'n in deinen Flammen,
Du wechselst sie, wie ein Gewand!

Mit Purpur gürtest du die Sonnen,
Aus unerschöpften Lebensbronnen
Gibst ihrer Herrschaft Nahrung du;
Der Erde auch, der thränenfeuchten,
Leihst gütig du ein mildes Leuchten
Und lächelst ihr Versöhnung zu!

(Satan tritt auf.)

Satan.

In euer fröhliches Gewimmel
Drängt eine Wette mich mit ihm,
Der dort sich nahet im Getümmel,
Umgeben von den Elohim!
Ich muß mich einmal wieder zeigen
In eurem lust'gen Himmelsreigen;
Das flunkert ja und thut so laut,
Daß Satan selbst sich dran erbaut!

Die Erzengel.

Ein siegend Hosianna
Durchtönt die Himmelsflur,
O Wonne sondergleichen,
Zu geh'n auf deiner Spur;
Mag der Versucher schleichen
Heran zu deinem Thron,
In deinen lichten Reichen
Zerfließt des Abgrunds Hohn!

Der Herr, zu Satan.

Du bringst mir Kundschaft von der Erde?
Was soll die grämliche Geberde?
Sahst du nach Hiob? In der Runde
Steht Keiner so mit mir im Bunde,
Obschon du grundlos ihn verklagt,

Daß ich ihm meine Gunst versagt!
Was meinst du nun? Du hast verloren,
Doch Frömmigkeit ist neugeboren!

Satan.

Nicht ganz, o Herr, wie du gedacht,
Geb' ich die kühne Hoffnung auf,
Den Hiob noch durch Zweifelsnacht
Zu stören im gerechten Lauf!
So höre nun, was ich gethan,
Um ihn vom Wege abzulenken;
Dann laß uns weiter daran denken,
Zu packen ihn mit schärferm Zahn.
Der Seuche gab ich seine Heerde,
In gift'gem Gluthwind starb ihr Hauch,
Und Schwefeldunst aus heißer Erde
Versengte seiner Pflanzung Strauch!
Die Räuber stahlen seine Rinder
Und plünderten ihn völlig aus,
Und es begrub ihm seine Kinder
Ein Windstoß unter'm eignen Haus!
Noch hält er fest an seinem Glauben,
Ich konnt' ihm diesen Trost nicht rauben!

Die Erzengel.

Heil dem Zerschmetterten,
Blitzedurchwetterten!

Selig der Mächtige,
Der durch die nächtige
Pforte gedrungen;
Ihm ist die weihende,
Seelenerneuende
Prüfung gelungen!

Satan.

Leicht ist's, bei reichen Erdegaben
Ein wenig Gottesfurcht zu haben;
Ein starkes Herz gibt Alles hin
Und hat noch Muth und frohen Sinn!
Hiob ist stark, jedoch versuch's und quäle
Am Leben ihn, so flucht dir seine Seele!
Sein Fleisch und sein Gebein tast' an,
Und bald verfliegt sein frommer Wahn!

Der Herr.

Er ist in deine Hand gegeben,
Geh', prüf' ihn, schone nur sein Leben
Und steh' beschämt, mußt du bekennen:
Der Mensch kann sich von Gott nicht trennen!

Satan.

Vernehmt, ihr Schaaren, meinen Ruf,
Womit ich Unheil stets erschuf;
Erhebt euch aus der Unterwelt
Und martert Hiob, bis er fällt!

Der Herr.

Der ich mit meinem Werderuf
Um euch her Paradiese schuf,
Auf's Glatte hab' ich hingestellt
Den Bösen, daß er wankt und fällt!

Die Erzengel.

Mit dem Grauen der Nacht
In der Erde Grund
Schloß frühe der Mensch
Verderblichen Bund;
Dort spaltet der Bergmann
Den feuchten Gang
Und grüßet die Finsterniß
Mit Gesang!
Der Hammer durchwühlt
Den thränenden Stein,
Und der Sterbliche fühlt
Entzückende Pein,
Wenn leuchtendes Gold
Ihm entgegenblinkt,
Der Mühe Sold
Ihm verlockend winkt!
Wo aber ist Weisheit?
Wo wohnet das Glück?
In der Liebe zum Vater

Strahlt sie zurück,
Im Lichte der Wahrheit
Bricht es sich Bahn,
Der ewig Herrliche
Zieht uns hinan!

Zweiter Akt.

Die Scene ist auf der Erde. Hiob. Die drei Freunde. Satan.
Chor der bösen Geister.

Chor der bösen Geister

(von unten.)

Ihr ewigen Mächte,
Bewohner der Nächte,
Ihr untern Geister,
Vernahmt ihr den Meister?
Auf nebliger Wolke,
In giftigem Dampf
Zum Menschenvolke
Herauf in den Kampf
Zu Hiob, dem Frommen,
Sollen wir kommen,
Ihn zwicken und zwacken
Mit Höllenhacken,
Mit Qualen umgeben,
Doch schonen sein Leben!

Vollendet, Genossen,
Es unverdrossen!
Gift nur und Wermuth
Trinke sein Herz,
Verläumdung, Verkennung
Bereite ihm Schmerz!
Sein spotte der Freund
Mit ererbtem Glauben,
Daran der Thor
Muß ewig klauben!
Von Wunden bedeckt
Lechz' er nach Schatten;
Von Träumen geschreckt
Soll er ermatten!
Er zweifle an Gott
Und fluche der Welt;
Des Himmels Spott
Sei er uns gesellt!

Hiob's Weib.

Dein Anblick, Hiob, jammert mich!
Ich trag' ihn nicht, — zu fürchterlich
Hat dich das Elend heimgesucht!
Ach, könntest du in rascher Flucht
Das Leben meiden! O, erwirb
Dir Ruhe! fluche Gott, und — stirb!

Hiob.

Hast du das Gute nicht von ihm empfangen?
Wir hatten Glück, — was soll dein thöricht Wort;
Soll nicht das Böse auch an uns gelangen?
Derselbe Gott schickt es und scheucht es fort!
Und ob ich schreite durch ein finstres Thal,
Der Herr ist Hort und ewig meine Wahl!

(Hiob's Freunde treten auf.)

Die drei Freunde.

Zu trösten dich sind wir gekommen,
Da wir von deinem Leid gehört;
Denn Trost vom Freunde ist willkommen,
Wenn uns ein bitt'rer Schmerz verzehrt.
Doch Ungeheures muß ich schauen,
Das grausig in die Seele fällt;
Ist es denn Hiob's Gottvertrauen,
Das solchen Lohn zum Dank erhält?
In Staub und Asche seht ihn sitzen,
Der einst ein Freund des Ew'gen war,
Den Leib mit einer Scherbe ritzen,
Verzweifelnd raufen sich das Haar!
O wenn du Schuld auf dich geladen,
Wenn frevelnd Gott du hast geflohn, —
Sein Arm traf dich zu deinem Schaden,
Du erntest deiner Thaten Lohn!

Hiob.

O wär' ich nie geboren!
Verflucht die Nacht
Und ihre Dämmersterne,
Die mich an's Licht gebracht!
O meine Kinder, ewig mir verloren,
Mit euch entfloh' das Glück in dunkle Ferne!

Mit Wunden hat er meinen Leib geschlagen,
Der Hüter droben in dem Wolkenzelt;
Zerbrich, o Herz, verblute dich in Klagen,
O Retter, Tod, — ein Grab um diese Welt!

Ach daß ich läg' und schliefe,
O daß ich schlummerte in süßer Rast,
Hinunterwerfen könnte diese Last
Der Qualen in des Abgrunds Tiefe!

Eliphas.

O Freund, vernimm, ich lag einst schlummertrunken,
Da hört' ein Wort ich aus der Geisterwelt!
Zur Zeit, als in Gedanken ich versunken,
Wo tiefer Schlaf sonst auf die Menschen fällt,
Da kam mich Furcht an, und ein banges Zittern,
Ein frommer Schauer ging durch mein Gebein;
Wie Hauch von oben fühlt' ich's mich durchwittern
Und neben mir zuckt' ein verlorner Schein!

Es stand, — nicht konnt' ich die Gestalt erkennen,
Vor Augen mir; es sträubte sich mein Haar,
Im Busen fühlt' ich meine Seele brennen,
Und eine Stimme traf mich wunderbar:
„Ist wohl ein Mensch vor Gott gerecht?
Die Engel selber sind vor ihm nicht rein,
Geschweige denn der Erde schwacher Knecht!
Willst schuldlos du vor ihm sein, du allein?" —
Der Quell des Unglücks rinnt im Menschenherzen,
Es selbst bereitet Jammer sich und Schmerzen;
Ein Adler nimmt es seinen stolzen Flug
Ob allem Leben, und erhascht — nur Trug!
O möchtest du darum zum Herrn dich wenden,
Erscheint der Weg auch noch so rauh und steil,
Er trägt den Irrenden mit Vaterhänden,
Und Trauernde, sie steigen auf zum Heil!

Hiob.

In Rauch verhüllt sind meine Tage,
Verzagt am Boden kriecht mein Geist;
Mich umfängt's, wie wilde Schluchten,
Die den Fels mit Nacht umgähnen!

Satan (unsichtbar).

Krümme dich, zertret'ner Wurm,
In der Zweifel wildem Sturm!
Dunkle Geister,

Folgt dem Meister,
Dämmert auf, ihr schwarzen Nächte,
Hölle, übe deine Rechte,
Züngle, Flamme, an sein Herz,
Greif' ihn, seng' ihn allerwärts!
Stürzet auf ihn, glüh'nde Winde,
Qualmet durch die Erdenrinde,
Sprenget donnernd ihren Bauch,
Treibt empor der Trübsal Rauch!
Ihr Wunden, endet nicht sein Leben,
Vernarbt und brechet wieder auf,
Kein Labsal soll ihn lind umschweben,
Geendet sei sein stolzer Lauf!
Geschmiedet an Felsen,
Vor ihm ein Schlund,
Auf nackter Erde
Schau' er den Grund,
Er sehe den Tod aus Flammen gähnen,
Er soll ihn ersehnen,
Soll nach ihm brennen
Und doch — nicht sterben können!

Hiob.

Es schlage der Gerechte mich, — 's ist Liebe,
Er züchtige mich, 's ist Oel dem Haupte;
Doch jetzt ist Keiner, der mich kennt,
Und Niemand kümmert sich um mich!

Die drei Freunde.

Soll Gott das Recht verletzen deinetwegen,
Das Recht, daß Jedem wird, was er gethan?
Was stellst du trotziglich dich ihm entgegen, —
Fang' erst den Tadel bei dir selber an.
Mag saftiggrün der Böse Wurzel schlagen,
Es wächst auf Fels und welkt in heißen Tagen!

Hiob.

Trifft den Leidenden Verkennung,
Läßt die Gottesfurcht er fahren!
Meine Freunde, treulos seid ihr,
Wie die Bäche, die versiegen,
Die verlaufen im Gerölle.
Wie nach einer Wasserquelle,
Lechzend in der Wüste Sand,
Karawanen zieh'n zur Stelle, —
Halb verzehrt von Gluth und Brand,
Steigen sie zur Wildniß an;
Aber wie sie hoffend nah'n,
Ist's ein Nebelbild, ein Wahn — —
Sie kommen um, — vergeblich Sehnen:
So sehnt' ich mich nach meiner Freunde Thränen!
Habt ihr Gold mir oder Trost,
Habt ihr Hülfe mir geschenkt?
Nein, ihr braucht mir Nichts zu geben,
Foltert nur nicht mehr mein Leben! —

Sind nicht Kampf bloß unsre Tage,
Wie des Löhners Woche unser Theil,
Wie des Knechtes, der nach Schatten schmachtet,
Jammermonde, ohne Heil?
Vor grausen Nachtgesichten muß ich beben,
So daß von eig'ner Hand ich möchte sterben, —
Doch ich verschmäh's, — nicht ewig werd' ich leben
Und mir Vergessenheit doch einst erwerben!

Dort unten gibt's noch eine süße Haft,
Dort ruhen, die ermattet sind an Kraft;
Zusammen rasten Dränger dort und Sklaven,
Des Treibers ledig, und sie schlafen, schlafen! —
Warum in's Herz mir Licht noch zittert
Vom Himmel, da ich so verbittert?
Warum vergebens harr' ich auf den Tod
Und gräme mich, bis an das Morgenroth?
Frohlocken wollt' ich, fänd' ich nur ein Grab!
O schlänge das Verderben mich hinab
In's Land, das glänzt wie Mitternacht,
Aus dem noch Keiner wieder aufgewacht!

Bildad.

Was schnaubt dein Herz, was rollen deine Augen,
Um Gift nur aus der Wahrheit Born zu saugen?
Was schüttelst du die Locken, silberweiß,
Was lodert dein verweg'ner Muth so heiß?

Die Faust ballst du dem Licht entgegen
Und wanderst trostlos auf der Hölle Wegen!

Hiob.

Ihr spottet mein, ihr wollt mich schuldig heißen, —
Wie schön könnt ihr in hohlen Worten gleißen!
Eure Denksprüche — Aschensprüche,
Burgen von Lehm eure Bollwerke!
Wollt Trug ihr reden für den Himmel,
Wollt ihr noch Gottes Anwalt spielen,
Da eure Weisheit doch nur todtes Fühlen?
Wollt ihr ihn täuschen, wie man Menschen täuscht,
Von denen heimlich man Belohnung heischt? —

Ha, wisset,
Schuldlos hat er mich gefällt,
Selbst im Zusammensturz der Welt
Bleib' ich gerecht!
Frei darf die Seele mir im Busen toben,
Ob meine Tage flieh'n,
Wie Kähne stromhinabwärts zieh'n,
Nicht heuchlerisch will meinen Gott ich loben!
Am Rechte halt' ich fest,
Ich schmähe keinen meiner Tage;
Die Erde deckt wohl bald mein Blut,
Zum Himmel aber stürmet meine Klage:

Weh' mir, weh' Allen, die hienieden wohnen,
Wo Böse herrschen, Ungerechte thronen! —

Weise sterben;
Der Thor und Dumme kommen um zusammt:
Sie meinen ihre Häuser ständen ewig, —
Wie Schafe, zur Unterwelt getrieben,
Weidet sie der Tod!
Ein Hauch nur steht da
Jeglicher Mensch;
Ein Schattenbild nur wandelt Jeder,
Nur Wind ist ihr geräuschvoll Jagen,
Eine Lüge die Sterblichen,
Die emporsteigt in der Wage!

Die Erde ist gegeben in Frevlers Hand,
Das Antlitz ihrer Richter hat Er verhüllt!
Im Frieden stehen Räubern ihre Zelte,
Gesichert ist die Wohnung Derer,
Die ihm trotzen,
Die Gott führen in ihrer Faust.
Wenn ich dran denke, so schaud're ich!
Im Uebermuth der Bösen brennen Dulder:
Grenzen verrücken sie,
Heerden rauben und führen zur Weide sie!
Die Armen stoßen sie aus dem Wege,

Die Steppe gibt ihnen Brot und ihren Kindern!
Nackt übernachten sie, ohne Gewand,
Haben keine Decke in der Kälte;
Vom Regen des Gebirgs sind sie durchnäßt
Und ohne Zuflucht umarmen sie den Fels!
Von volksreichen Städten her stöhnen sie,
Die Seele der Bedrückten schreit um Rache —
Und Gott kümmert sich nicht um das Unrecht!
Warum bleiben am Leben die Gottlosen,
Werden alt und nehmen zu an Wohlstand?
Ihre Häuser sind Friede, sonder Furcht,
Im Glück verbringen sie ihre Tage,
Süß sind ihnen des Thales Schollen,
Sie schlummern sanft im Grabe, wie der Gute!

Mein Antlitz brennt mich von meinen Thränen,
Um meine Wimpern gaukeln Todesschatten, —
Und doch klebt Unrecht nicht an meinen Händen
Und mein Gebet war rein!

Zophar.

Wie lange sprichst du Worte in den Wind,
Und blähest dich mit nichtigem Gerede?
Des Bösen Licht erlischt,
Es hungert nach ihm das Verderben;
Verborgen am Boden ist sein Fallstrick
Und seine Schlinge auf dem Pfad;

Es decket auf der Himmel deine Schuld
Und die Erde erhebt sich gegen dich!

Hiob.

O wäre mir doch
Wie in den Monden der Vergangenheit,
Wie in den Tagen,
Da Gott mich hütete,
Da ich bei seinem Licht durch's Dunkel schritt!
Wär' ich, wie in den Tagen meines Herbstes,
Da Gottes Freundschaft Schutz gab meinem Zelte,
Als der Allmächtige noch mit mir war,
Rings mich umstanden meine Kinder!
Als meine Schritte badeten in Sahne
Und Ströme Oeles neben mir der Fels ergoß!
Mit Gerechtigkeit kleidete ich mich,
Wie Talar und Turban schmückte mich mein Recht!
Auge war ich dem Blinden
Und Fuß dem Lahmen ich,
Vater wurd' ich dem Armen
Und des Unbekannten Streit prüfte ich;
Auf mich hörten und harrten sie
Und hofften schweigend auf meinen Rath!.
Ich weinte um den Hartbedrängten,
Meine Seele trauerte über den Armen.
Wenn ich versagte den Wunsch des Dürftigen
Und der Wittwe Augen schmachten ließ;

Wenn meinen Bissen allein ich aß,
So daß die Waise nichts davon gekostet;
Wenn ohne Decke ich den Armen wußte,
Ich Einen frieren sah, der ohne Gewand, —
Wenn mich nicht segneten seine Lenden,
Er sich nicht wärmte mit der Wolle meiner Lämmer,
Wenn meinen Arm ich schwang über Schutzlose,
Weil im Gericht ich Hülfe sah:
So komme Verderben über mich
Und durchbohren sollen mich des Allmächtigen Pfeile!
Doch Er, — verhüllt hat er sein Angesicht dem Frommen,
Gut oder bös, — es gilt ihm gleich,
Er tödtet Beide mit demselben Streich!
Drum in den Staub gebeugt ist meine Seele,
Am Boden klebt mein Leib;
Ich werde sterben, —
Umsonst hab' ich auf Gott vertraut,
In meiner Unschuld hat er mich verlassen, —
Fallt über mich, ihr Schauer der Vernichtung!

Chor der bösen Geister

von unten.

Hört ihn stöhnen,
Seht ihn wimmern!
Eine Himmelsleiter
Nun mag er sich zimmern,

Da zermalmt im Staube
Liegt sein Glaube!
Wo ist nun sein Abgrund
Der Lebenswonne?
Wo kreist ihm herauf
Die alte Sonne?
Im gährenden Hirn
Versank ihr Gestirn;
Komm' an's Ziel,
Ende, Hiob, das wüste Spiel!
Voll ist der Becher der Pein,
Trink' ihn, wackerer Zecher, hinein,
Schlürf' ihn nieder bis zur Neige,
Fluche Gott und — schweige!

Hiob.

Wie wird mir, — ich vernehme Stimmen,
Mein Geist löst sich von seiner Hülle. . . . .
O Tod, ich grüße dich, wie einen Bruder!
Geendet sind nun meine Leiden,
Der Schreck der Nächte und des Tages Last, —
Mit Flügeln der Vernichtung fächelst du mich an,
Du großer Held, du Einz'ger, der nicht lügt,
Der mir die ganze, volle Wahrheit sagt.
O mein Erretter, komm an meine Brust!
Du küssest mich, ich fühl's,

Es schwimmt mir vor den Augen, ...
Es zieht vorüber wie ein dunkelfließend Meer, ...
O ihr ew'gen Mächte, ... ich sterbe! —

Dritter Akt.

Die Scene ist auf der Erde. Chor der Engel. Der Herr und die drei Erzengel. Hiob. Hiob's Weib. Die drej Freunde.

Chor der Engel

von oben.

Du hast, o Herr, die Welt durch's Licht erhellet,
Hast deinen Strahl in ihre Nacht gesandt,
Zum Sonnenglanz hast du den Mond gesellet
Und Herr der Sternenschaar bist du genannt!
Auch in des Menschen Brust hast du geschrieben
Mit ew'gen Flammenzügen deine Huld,
Doch sie sind träg, erkennen nicht dein Lieben,
Du großer Gott der Gnade und Geduld!

Doch wirket fort dein Geist an allen Orten,
Es siegt die Wahrheit und ihr Segen blüht
Aus treuer Jünger Mund in Feuerworten,
Mit denen du ihr volles Herz durchglüht:
„Die Nacht ist hin, der finst're Wahn bezwungen,
Das Leben wieder an das Licht gebracht," —
Und wo die frohe Botschaft hingedrungen,
Da sind vom Schlaf die Todten aufgewacht!

Hiob,

aus tiefer Ohnmacht erwachend.

Wo bin ich? Leb' ich noch auf Erden?
Ich höre süße Stimmen aus der Ferne,
O Herz, was soll mit dir noch werden?
Es zuckt herein, doch nicht wie Abendsterne,
Es haucht mich an wie aus dem Paradies,
Das ich doch längst verließ, —
Schwer lagert ein Gewitter sich heran,
Ich seh' es schwarz und immer schwärzer nah'n,
Schnell zieht es sich am ganzen Himmel hin,
Gewalt'ger Donnerhall schreckt meinen Sinn,
Es ist des Ew'gen Majestät,
Die strafend in's Gericht jetzt mit mir geht!

Der Herr,

von den himmlischen Heerschaaren umgeben.

Wer ist's, der thöricht meinen Rathschluß trübt?
Auf, Hiob, gürte dich, steh' mir entgegen,
Bist du im Streit mit Gott so kampfgeübt!

Sahst du der Schöpfung ersten Grundstein legen?
Wo warst du, als ich ihre Weiten maß
Und auch den Wurm im Staube nicht vergaß?
Als jubelnd Sterne nahmen ihren Gang
Und mich die Engel grüßten mit Gesang?

Wer schloß mit Thoren ein das Meer,
Als es hervorbrach aus dem Mutterschoos,
Als ich Gewölk ihm zum Gewande gab,
Mit Wolken, wie mit Windeln, es umgoß?
Als ich ihm mein Gesetz in Felsen brach
Und zu dem tobenden mit Ruhe sprach:
Hier sei die Grenze deiner Macht gezogen,
Ein Ziel gesetzt dem Stolze deiner Wogen!?

Hast du das Morgenroth erglühen lassen,
Zu schrecken Alle, die es hassen?
Wie Thon sich wandelt unter'm Siegel:
So rein glänzt in des Morgens Spiegel
Gestaltenvoll der Erde Bild,
Und was verborgen, wird enthüllt!

Des Abgrunds und des Todes Pforten
Sind deinem Auge offenbar, —
Du kamst ja zu des Lichtes Orten
Und weißt, wo seine Grenze war!?
Und wo der Weg geht zu des Blitzes Thoren,
Du weißt es, — damals warst du schon geboren
Und groß ist deiner Tage Zahl,
Jahrtausende hast du verbracht in Schaffensqual!

Vermagst du der Plejaden Band zu schlingen,
Dich in der Alkyone Bahn zu schwingen?

Lenkst du den Bären in seinem Lauf
Und lösest des Orion's Fessel auf?

Wer hauchte Weisheit in der Stürme Gang
Und legte hohen Ernst, Zusammenhang
In alles Leben, das hervorging an das Licht,
Das rankend sich um meinen Odem flicht?
Was athmet, ist aus meinen Händen,
Der Mensch kann Nichts durch sich vollenden, —
Dir sagt's der Aar in hoher Luft,
Vom Baum des Waldes werd' es inne:
Der Mensch auf seiner stolzen Zinne
Gehorcht mir, wie das Thier der Kluft!
Mit dem Allmächtigen erhobst du Streit, —
So sprich und sei zur Antwort nun bereit!

Hiob.

Der du einherfährst am uralten Himmel,
Nichts ist, o Herr, das deinem Handeln wehrt;
Du sprachst zu mir, ich habe dich gehört,
Mein Geist hat dir sich wieder zugekehrt!
Mein Gott bist du, ich suche dich,
Es dürstet nach dir meine Seele,
Es schmachtet nach dir mein Leib,
Als ein Land, dürr und lechzend, ohne Wasser!

Der Herr.

Der ich das Ohr gepflanzt, sollt' ich nicht hören?
Der ich das Auge schuf, sollt' ich nicht seh'n?
Ich, den die Liebe preist in tausend Chören,
Sollt' ich denn liebelos ob Allen steh'n?
Die Ewigkeit hab' ich in's Herz gelegt
Dem Menschen, meinem liebsten Sohn,
Und so von Anbeginn im Geiste ihn gehegt,
Daß er mir gleiche, lebe, liebe, leide,
Und wenn er einst vom Stern der Erde scheide
In Vaterarmen finde süßen Lohn!

Hiob.

Es klaget, wer, in Nacht begraben,
Der Sonne gold'nen Glanz nicht sieht;
Wir meinen sie nicht mehr zu haben,
Die hoch auf Wolken ob uns zieht!
Allüberall, wölbt sich dein Thron,
Der Himmel bebt ob deinem Drohn,
Und doch, — von deiner Weisheit Donnergange
Wo ist der Laut, der bis zu uns gelange?

Raphael.

Heit're Stille in's Gemüth
Senkt ein wohlgeführtes Leben,
Und in dieser Seelenruh'

Traut der Gute der Natur
Ewig auch nur Gutes zu!
Wie das Kind am Mutterbusen
Schlummert er am Herz der Erde,
Sorget nicht um das, was kommt,
Weint um das nicht, was vergeht,
Suchet nur, sich selber nicht
Zu verlieren, nicht zu treiben
Auf dem öden Strom der Zeit,
Ohne Gott in sich zu tragen!

Gabriel.

Selig der Leidende,
Der sich geläutert
Im Feuer der Qual:
Zerpflügt und zerrissen,
Umhergeworfen
Vom eisernen Schicksal
Im Meere der Schmach,
Wandelt er weiter,
Nicht rathlos im Schmerze:
Das Auge wird heiter,
Die Seele wird hell!
Freudig erhoben
Aus menschlicher Schwäche
Erkennt er vertrauend
Den hohen Beruf!

Michael.

Durch Leiden und Schmerz
Erzieht der Himmel
Ein trotzig Herz!
Nur Uebung ist Alles
Der schwachen Kraft,
Nur heilsame Prüfung,
Die Leben schafft!
Hemme die Klage, —
Durch beglückte Tage
Wirst du noch geh'n,
Aus Winterstürmen sollst du ersteh'n
Und Frühlingswonnen wieder seh'n!

Alle Drei.

Geläutert sollst du niedertauchen
In des Daseins tiefen Strom,
Und mit reiner Seele athmen
In des Weltalls hohem Dom!

Hiob.

O Herr, nun weiß ich, daß gerecht du bist
Und jedem Leben setzest eine Frist,
Daß wir uns stufenweis zu dir erheben:
In dir nur mögen streben wir und weben!
Durch Hörensagen wußt' ich von dir nur,
Jetzt aber wandl' ich auf der rechten Spur,

In tiefster Seele labet mich dein Wort,
Ich preise dich, du süßer Lebenshort!

Der Herr,

zu Hiob's Freunden.

Mein Zorn ist schwer ob euch entbrannt,
Da ihr wie Hiob nicht mich habt bekannt!
Unglücklich sein, doch ohne Schuld, —
In meinem Rathschluß ist auch dies beschlossen,
Auf daß von Mitleid und Geduld
Ein Strom sei in die Welt ergossen,
Der um des Schicksals starre Felsen schäume
Und ewig schwelle süßer Hoffnung Träume!
Euch sei verzieh'n, um Hiob's Unschuld willen!
Ihm aber soll die Heerde wieder wachsen,
Und seinen Mund will ich mit Liedern füllen
Und erst nach vielen, langen Jahren
Soll lebenssatt er einst von hinnen fahren!

Hiob, Hiob's Weib, die drei Freunde.

O Herr, lehr' uns ein weises Herz erlangen,
Und gib zur Weisheit auch den frommen Sinn,
Daß wir mit Liebesinbrunst an dir hangen:
Nur das bringt allen Sterblichen Gewinn!

Die Erzengel.

Heil dem Zerschmetterten,
Blitzedurchwetterten!

Selig der Mächtige,
Der durch die nächtige
Pforte gedrungen;
Ihm ist die weihende,
Seelenerneuende
Prüfung gelungen!

Chor der Engel.

Preist den Allmächtigen,
Der größer ist
Als jegliches Herz,
Der höher ist
Als alle Vernunft!
Von seiner Hand
Ist Alles umschlossen,
Was lebt und athmet;
Nach seinem Willen
Geht fort der ernste,
Langsame Pulsschlag
Der Ewigkeit;
Wo das Geschöpf ihn
Nicht faßt und ergründet,
Erhält und bewegt er
In ewigen, festen
Angeln die Welt!
Den Geschaffenen aber,

Die ihn lieben,
Müssen alle Dinge
Zum Besten dienen!

Vater der Liebe,
Dir schalle Gesang
Die goldene Straße
Des Himmels entlang;
Aus leuchtender Sterne
Ehernem Gang
Ertöne dein Lob
Wie Donnerhall,
Erbrause wie mächtiger
Wasser Fall
Und erfülle die Brust
Mit Harmonieen voll Werdelust!

Althebräische Gesänge.

Aus dem biblischen Urtext übertragen.

Lob Gottes, des Vaters der Menschen.

Psalm 8.

Gott, unser Herrscher,
Wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde,
Du, dessen Glanz sich über den Himmel hebt!
Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge
Hast du dir eine Macht gegründet,
Deiner Hasser wegen,
Zu geschweigen den Feind und den Rachedurstigen!
Seh' ich deinen Himmel, das Werk deiner Finger,
Mond und Sterne, die du geschaffen, —
Was ist der Sterbliche, daß du seiner gedenkst,
Und des Menschen Sohn, daß du seiner dich annimmst?
Daß du ihn wenig nur unter Gott erniedrigt,
Mit Hoheit ihn und Herrlichkeit gekrönt,
Daß du ihn herrschen lässest über die Werke deiner Hände,
Und Alles ihm zu Füßen legtest:
Schafe und Rinder allzumal,
Auch des Feldes große Thiere,
Vögel des Himmels und Fische des Meeres,
Was durchwandert des Meeres Pfade!? —
Gott, unser Herrscher,
Wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde!

Verherrlichung Gottes in den Schicksalen des Königs David.

Ein Siegeslied.

Psalm 18.

Ich liebe dich, o Ewiger, meine Stärke,
Herr, mein Fels, mein Bollwerk, mein Erretter,
Mein Gott, mein Hort, auf den ich traue,
Mein Schild, Horn meines Heils und meine Burg!
Gepriesen, rief ich, sei der Herr, —
Und von meinen Feinden ward ich errettet!
Mich umbrandeten Wogen des Todes,
Des Verderbens Ströme schreckten mich,
Stricke der Unterwelt hatten mich umrungen,
Mich ergriffen des Todes Schlingen:
Zum Ewigen rief ich in meiner Angst,
Und zu meinem Gotte schrie ich auf;
Er vernahm aus seinem Palast meine Stimme
Und mein Schreien drang zu ihm an sein Ohr.
Da wankt' und wogte die Erde,
Die Gründe der Berge bebten,
Und wankten, denn er zürnte.
Rauch stieg auf in seiner Nase,
Feuer fraß aus seinem Munde,
Und Kohlen sprühten von ihm aus.
Und er neigte den Himmel und stieg herab,

Wolkendunkel zu seinen Füßen.
Auf dem Cherub reitend flog er daher,
Schoß dahin auf des Windes Flügeln.
Finsterniß macht' er zur Hülle sich,
Um und um zu seiner Hütte
Wasserdunkel, Wolkenschwärze!
Ob dem Glanze vor ihm flohen seine Wolken,
Hagel und feurige Kohlen.
Es donnerte am Himmel der Ewige,
Und der Höchste gab seine Stimme kund
Unter Hagel und Blitz.
Er entsandte seine Pfeile und zerstreute die Fluthen,
Blitze schoß er und verscheuchte sie.
Sichtbar wurden des Meeres Betten
Und die Gründe der Welt enthüllten sich
Ob deinem Dräuen, o Herr,
Ob deines Zornes Sturmesodem!
Er langte herab aus der Höhe, erfaßte mich,
Zog mich hervor aus den gewaltigen Wassern,
Rettete mich von meinem mächtigen Feinde,
Von meinen Hassern, — denn sie waren mir zu stark!
Sie fielen mich an zur Zeit meiner Noth,
Aber der Ewige war mir Stütze.
Er führte mich hinaus in's Weite,
Riß mich heraus, weil er mich liebte!

Der Herr that nach meiner Unschuld mir,
Vergalt mir nach der Reinheit meiner Hände;
Denn ich merkte auf des Ewigen Wege
Und wich nicht frevelnd ab von meinem Gott!...
Dem Frommen lässest du's frommen,
Dem Redlichen beweisest du dich redlich,
Dem Reinen zeigst du dich rein,
Aber gegen den Hinterlistigen bist du verschlagen.
Halfst du doch den Leidenden
Und beugtest nieder stolze Augen!
Ja, du ließest scheinen mein Licht,
Der Herr, mein Gott, erhellte mein Dunkel!
Denn mit dir rannt' ich an gegen Schaaren,
Und mit meinem Gott übersprang ich die Mauer.

Gott, — vollkommen ist sein Weg,
Des Herrn Wort ist lauter,
Ein Schild ist er Allen, die ihm vertrauen.
Denn wer ist Gott, außer der Ewige?
Und wer ein Hort, als unser Gott?
Der Gott, der mich mit Kraft gegürtet,
Unsträflich machte meinen Weg,
Der meine Füße machte gleich denen der Hindinnen,
Und mich stellte auf meine Höhen,
Meine Hand übte zum Krieg,
Daß den ehernen Bogen meine Arme spannten!

Du reichtest mir den rettenden Schild,
Deine Rechte stützte mich,
Und deine Güte machte mich groß.
Raum gabst du meinen Schritten unter mir,
Und meine Kniee wankten nicht.
Ich verfolgte meine Feinde und holte sie ein,
Kehrte nicht um, bis sie vernichtet.
Ich zerschmetterte sie, daß sie nicht wieder stunden,
Hin sanken sie unter meine Füße.
Du gürtetest mich mit Kraft zum Streite,
Beugtest meine Gegner unter mich.
Du wandtest mir zu meiner Feinde Rücken,
Und meine Hasser vertilgte ich.
Wohl schrie'n sie auf, da war kein Helfer,
Auf zum Herrn, — er erhörte sie nicht!
Ich rieb sie auf wie Staub vor dem Winde,
Wie Straßenkoth schüttete ich sie hin! —

Du hast mich gerettet aus den Kämpfen des Volkes,
Machtest mich zum Haupte der Nationen;
Völker dienen mir, die ich vordem nicht kannte.
Auf's bloße Hören gehorchen sie mir,
Es schmeicheln mir die Söhne der Fremde.
Des Auslandes Söhne schmachten hin,
Hinken aus ihren Burgen hervor.
Es lebe der Herr! Gepriesen sei mein Fels

Und erhoben der Gott meines Heils! . . . .
Ich will dich preisen, Ewiger, unter den Völkern
Und deinen Namen lobsingen,
Dich, der seinem Könige höchstes Glück verliehn,
Der Gnade übt an seinem Gesalbten,
An David und seinem Geschlechte ewiglich!

Lob Gottes aus der Natur und der Offenbarung.

Psalm 19.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes,
Und seiner Hände Werk verkündet ihre Wölbung.
Ein Tag sagt es dem andern,
Und eine Nacht gibt Kunde davon der andern!
Kein Wort ist es und keine Sprache,
Deren Laut man nicht vernehmen könnte:
In alle Welt geht aus ihr Hall,
Und bis an die Enden der Erde tönt ihr Ruf,
Wo der Sonnenball sein Zelt in ihnen hat.
Und der, — gleich einem Neuvermählten
Tritt er hervor aus seinem Brautgemach,
Freut sich, wie ein Held zu laufen die Bahn.
Am Ende des Himmels steht er auf
Und kreist herum zum andern Ende,
Und Nichts bleibt verborgen vor seiner Gluth.

Das Gesetz des Herrn ist ohne Mangel,
Es erquickt die Seele;
Das Zeugniß Gottes ist wahr,
Es macht weise den Thoren!
Die Befehle Gottes sind richtig,
Sie erfreuen das Herz;

Des Ewigen Gebot ist lauter,
Es macht helle die Augen.
Die Lehre Gottes ist rein, besteht für immer,
Die Vorschriften des Herrn sind Wahrheit, gerecht zusammt,
Sind köstlicher als Gold und viel feines Gold,
Sind süßer als Honig und Honigseim!
Auch dein Diener ist durch sie erleuchtet,
Sie zu halten bringt reichen Lohn!
Verirrungen, — wer merkt sie?
Vergib mir auch die verborgenen Fehler!
Auch vor Uebermuth halte deinen Diener zurück,
Daß er mich nicht übermeistere:
Dann werd' ich fehllos sein und rein von vieler Sünde.
Laß dir gefallen die Worte meines Mundes,
Und meines Herzens Dichten vor dir,
Herr, mein Hort und mein Erlöser!

Hoffnungsvolles Gebet eines bis auf den Tod mißhandelten Propheten.

Psalm 22.

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen,
Stehst ferne meiner Rettung, meines Stöhnens Worten?
Mein Gott, ich rufe dich am Tage und du erhörest nicht,
Des Nachts, — und habe keine Ruhe!
Und doch bist du der Heilige,
Thronend über den Lobgesängen Israels!
Auf dich vertrauten unsere Väter,
Vertrauten, und du befreitest sie;
Zu dir schrieen sie und wurden errettet,
Auf dich vertrauten sie und wurden nicht zu Schanden!
Doch ich, — ein Wurm bin ich und nicht ein Mensch,
Ein Hohn der Leute, vom Volk verachtet!
All' die mich sehen, spotten meiner,
Verzieh'n den Mund, schütteln das Haupt:
„Er befehle sich Gott, der mög' ihn retten,
Mög' ihn befreien, weil er ihn liebt!"
Ja, du hast aus dem Schoos der Mutter mich gezogen,
An meiner Mutter Brust vertrauen mich gelehrt;
An dich war ich gewiesen von Jugend an,
Seit ich geboren, warest du mein Gott!
O bleib' nicht fern, denn Noth ist nahe,
Und Niemand ist, der hilft!
Mich haben umgeben viele Stiere,

Die Starken von Basan umringen mich,
Reißen auf wider mich ihren Rachen,
Gleich dem raubenden, brüllenden Leu.
Wie Wasser bin ich hingegossen,
Und aufgelöst sind alle meine Knochen;
Mein Herz ist geworden wie Wachs,
Zerschmolzen inmitten meines Leibes.
Vertrocknet, wie die Scherbe, ist meine Kraft,
Meine Zunge klebt an meinem Gaumen,
Und in den Staub des Todes legst du mich hin!
Denn mich haben umgeben Hunde,
Eine Rotte Bösewichte hat mich umstellt,
Hat Hände und Füße mir gebunden.
All meine Gebeine kann ich zählen, —
Jene, sie weiden ihren Blick an mir!
Sie theilen meine Kleider unter sich
Und über mein Obergewand werfen sie das Loos.
Du aber, Ewiger, bleib' nicht ferne,
Du, meine Stärke, eile zu Hülfe mir!
Entreiße dem Schwert meine Seele,
Der Gewalt des Hundes mein Einziges!
Rette mich aus dem Rachen des Löwen,
Vor den Hörnern der Büffel beschütze mich!

Dann will ich deinen Namen verkünden meinen Brüdern,
Inmitten der Versammlung will ich dich preisen:

„Ihr Verehrer des Ewigen, preiset ihn,
Ihr alle aus dem Geschlechte Jakobs, ehret ihn,
Und bebet vor ihm, alle Kinder Israels!
Denn nicht verachtet und nicht verschmäht
Hat er das Elend des Elenden,
Hat nicht verhüllt sein Angesicht vor ihm,
Und seinen Hülferuf an ihn hat er gehört!“

Von dir soll singen mein Lied in großer Versammlung,
Meine Gelübde, vor deinen Verehrern will ich sie zahlen:
„Essen sollen Dulder und sich sättigen
Es sollen den Herrn preisen, die ihn suchen,
Auflebe euer Herz für immer!
Gedenken werden des Ewigen und sich zu ihm wenden
Alle Enden der Erde,
Und anbeten vor dir alle Stämme der Völker;
Denn dem Herrn gehört das Reich,
Er ist Herrscher über die Nationen!“
Da essen und werfen sich nieder alle Reichen der Erde,
Vor ihm knieen alle zum Grabe Gebeugten,
Und wer sein Leben nicht konnte fristen!
Ihre Kinder werden ihm dienen,
Vom Herrn wird man erzählen dem kommenden Geschlecht;
Die werden kommen und seine Gerechtigkeit verkünden,
Dem nachgebornen Volke sagen, wie er gethan!

Zufriedenheit mit Gottes Führung.

Psalm 23.

Gott ist mein Hirt, mir mangelt Nichts!
Auf grünen Auen läßt er mich lagern,
Zu stillen Wassern führt er mich,
Erquickt die Seele mir,
Führt in Geleisen der Unschuld mich
Um seines Namens willen!
Auch wenn ich schreite durch ein finstres Thal,
Fürcht' ich nichts Schlimmes, denn du bist bei mir,
Dein Stecken und dein Stab, sie trösten mich! . . .

Gebet zum Ewigen um Gnade für das vergängliche Menschengeschlecht.

Psalm 90.

Herr! Eine Zuflucht warest du uns
Von Geschlecht zu Geschlecht!
Ehe denn die Berge geboren
Und Erde und Welt erschaffen waren,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit bist du Gott!
Du kehrst den Menschen um zu Staub
Und sprichst: Kehrt um ihr Menschenkinder!
Denn tausend Jahre sind vor dir
Wie ein gestriger Tag, wenn sie vorübergezogen,
Und wie eine Wache in der Nacht.
Du strömst sie fort, — in Schlummer sinken sie, —
Am Morgen sproßt der Mensch wie Gras,
Am Morgen blüht es und sproßt auf,
Gen Abend welkt es und verdorrt.
Denn wir vergehn durch deinen Zorn,
Und durch deinen Grimm sind wir hinweggeschreckt.
Du stellest unsere Vergehungen dir vor Augen,
Unsre geheimste Schuld in's Licht deines Antlitzes!
Denn all unsere Tage schwinden hin ob deinem Unmuth,
Wir verbringen unsere Jahre wie einen Gedanken.
Unsere Lebenszeit währt siebenzig Jahre,
Bei guter Kraft sind's achtzig Jahr',

Und ihre Herrlichkeit ist Mühe und Nichtigkeit, —
Denn eilends fleucht sie, — und wir fliegen davon!
Doch, wer erkennt die Gewalt deines Zornes,
Und deines Grimmes Ueberströmen,
Wie es der Furcht vor dir gebührt?
Darum, — so lehr' uns unsere Tage zählen,
Daß wir ein weises Herz erlangen!
Kehre wieder, Herr, — ach bis wie lange? —
Und habe Mitleid mit deinen Dienern!
Sättige uns Morgen schon mit deiner Gnade,
Daß wir freudig jubeln unser ganzes Leben!
Erfreu' uns für die Tage, wo du uns beugtest,
Für die Jahre, da wir Böses erlebten!
Es zeige deinen Dienern sich deine That,
Und ihren Söhnen sich deine Herrlichkeit.
Es sei mit uns die Freundlichkeit des Herrn, unsers Gottes,
Und unsrer Hände Werk, o schirm' es uns,
Und unsrer Hände Werk, o schirm' es!

Lob des Schöpfers aus seinen Werken.

Psalm 104.

Lobe den Herrn, meine Seele!
Herr, mein Gott, du bist so groß,
Mit Majestät und Herrlichkeit bist du gekleidet!
Er zeucht Licht an, wie ein Gewand,
Spannt den Himmel aus wie eine Zeltdecke.
Der mit Wasser aufbaut seine Söller,
Die Wolken macht zu seinem Fahrzeug,
Der einherfährt auf den Flügeln des Windes!
Er macht die Winde zu seinen Boten,
Zu seinen Dienern lodernde Flammen.
Er hat die Erde gegründet auf ihre Grundfesten,
Daß sie nicht wanket auf immer und ewig!
Mit Meeresfluth, wie mit einem Kleid, hattest du sie bedeckt,
Ueber den Bergen stunden Gewässer;
Vor deinem Dräuen flohen sie,
Vor dem Schall deines Donners fuhren sie hinweg!
Es tauchten Berge auf, und Thäler senkten sich
An den Ort, den du für sie bestimmt.
Eine Grenze setztest du, daß sie sie nicht überschritten
Und zurückkehrten und wieder die Erde bedeckten!

Du entsandtest Quellen in Thäler,
Zwischen Bergen ziehen sie dahin.

Sie tränken alles Gethier des Feldes,
Es löschen die Waldesel daraus ihren Durst.
An ihnen wohnen die Vögel des Himmels,
Aus dem Gezweige hervor erheben sie ihre Stimmen.
Du tränkst die Berge von deinen Söllern herab;
Von fruchtbarem Regen sättigt sich die Erde.
Du lässest Gras sprossen für das Vieh,
Und Kraut zum Nutzen des Menschen,
Um Speise hervorzubringen aus der Erde:
Wein, der des Menschen Herz erfreut,
Der das Antlitz glänzender macht, als Oel,
Und Brod, das des Menschen Herz erquickt.
Es sättigen sich die Bäume des Ewigen,
Die Zedern des Libanon, die er gepflanzt,
Darauf die Vögel nisten,
Der Storch, der auf Zypressen haust.
Die Berge, die hohen, sind den Steinböcken,
Den Kaninchen die Felsen ein Zufluchtsort.

Du schufst den Mond, die Zeiten zu bestimmen,
Die Sonne kennt ihren Untergang.
Du lässest dunkeln und es wird Nacht;
In ihr regt sich alles Gethier des Waldes.
Die jungen Löwen brüllen nach Raub
Und verlangen ihre Nahrung von Gott.
Die Sonne geht auf, — sie ziehen sich zurück

Und strecken sich hin auf ihr Lager.
Der Mensch zieht aus an sein Geschäft
Und an seine Arbeit bis zum Abend.
Wie viel sind deiner Werke, o Herr!
Du hast sie alle weislich geschaffen,
Voll ist die Erde von deinen Geschöpfen.

Dort das Meer, groß und weit sich dehnend, —
Da regt sich ein Gewimmel ohne Zahl,
Von Thieren groß und klein;
Da gehen Schiffe,
Da ist das Krokodill,
Das du geschaffen, um mit ihm zu spielen.
Sie alle warten auf dich,
Daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit.
Du gibst ihnen, sie lesen's auf,
Du öffnest deine Hand, sie sättigen sich am Guten.
Du birgst dein Antlitz, sie erschrecken;
Du ziehst an dich ihren Odem, — sie verhauchen
Und kehren in ihren Staub zurück.
Du sendest deinen Odem aus
Und du erneuest die Gestalt der Erde!

Des Herrn Ruhm sei ewig,
Es freue sich Gott seiner Werke!
Er blickt zur Erde und sie zittert,

Er rührt die Berge an, und sie rauchen.
Singen will ich dem Herrn mein Leben lang
Und meinen Gott loben, so lange ich bin.
Ihm sei mein Dichten angenehm;
Ich freue mich des Ewigen!
O würden die Bösen schwinden von der Erde,
Und wären die Frevler nicht mehr!
Preise, meine Seele, den Ewigen,
Lobet den Herrn!

Durch Nacht zum Licht.

Willst dich erheitern, willst dich erfreuen,
Möchtest das Herz dir wieder erneuen?
Laß die Augen in der Welt herumschweifen
Und den Geist im Lande der Träume streifen!

* *
*

Wie machst du's denn? Das ganze Jahr
Seh' ich dein Antlitz sonnenklar!

„Die Sonne steigt an jedem Morgen,
Der Nacht laß' ich die schwarzen Sorgen."

* *
*

Es gleicht ein Herz dem engen Felsenthal,
Wenn es nicht liebt die ewigen Gefühle;
Eintönig rauscht sein Bach, die Wand ist kahl
Und weiter hinten klappert eine Mühle.

Nimm die Dinge nicht gar zu ernst
Läßt du sie gelten, sie meistern dich;
Spiele mit ihnen, das bildet auch
Und die ganze Welt erheitert sich.

* *
*

Wie die Taube beim Marder liegt
Und das Lamm in der Höhle des Bären:
Solchen Widerspruch läßt der Mensch
Friedlich in seiner Brust gewähren.

* *
*

Kennst du die himmlische Gewalt des Schönen nur,
Ist dir gelöst des Geistes Streit mit der Natur:
Die Liebe zündet dir ein Feuer an,
Daraus steigst du geläutert himmelan!

* *
*

Was willst du zagen,
Was willst du weinen?
Blicke nur heiter,
Das Glück wird erscheinen;
Des Muthigen Schritten
Folgt es gern
Und nennt ihn dienend
Seinen Herrn.

Es schläft da drinnen
Im stillen Haus,
Weckt es, ihr Stürme,
Es muß heraus:
Denn das Geschaffene
Darf nicht ruhn,
Wirken muß es
In eignem Thun,
Reifen soll es
In Lieb' und Streit, —
Sturm und Gewitter
Seid bereit!

* *
*

Trifft dich schlimmes Loos und bitt'res Weinen,
Oeffnet es des frommen Mitleids Born;
Denn der Mensch in uns kann erst erscheinen,
Wenn uns sticht des Unglücks scharfer Dorn.

* *
*

Ergebungsvoll im Ewigen zu ruhn,
Des Weltgeists Schaffen liebend zu betrachten
Und so wie er nach Kräften auch zu thun, —
Ist's nicht viel besser, als ein leeres Schmachten?

Trage lieber eines Römers
Trotzigen und kalten Stolz,
Der des Friedens weiße Toga
Krieg'risch auseinanderschlägt,
Als des Neides und der Dummheit
Giftgetränkten Räuberbolz,
Den verrätherisch ein Pfaffe
In Talar und Kutte trägt.

* *
*

Groß ist das Buch der ewigen Mutter,
Die mich genährt an der treuen Brust,
Liebend empfängt sie den Leichtbeschwingten
Und durchglüht ihn mit Schöpferlust.
Meinen Gruß aus den Rosenwolken,
Die ihr die Mutter verachtet und schmäht,
Alle Kostbarkeiten und Schätze
Hat mir ihr Odem zugeweht!
Offen liegen mir Himmel und Erde,
Ihrer Reiche geheimstes Schloß,
Höherer Geister seligem Reigen
Bin ich ein liebender Spielgenoß.

* *
*

Licht ist gesä't in jede Nacht
Und wachsen soll's dem Tag entgegen;
Aus tausend Feuergarben lacht
Des Himmels nie erschöpfter Segen!
In jeder Seele keimt das Glück
Des Geistes, der aus Gott geboren,
Dem finstern Bangen fällt zurück
Nur wer das Licht in sich verloren.

* *
*

Wie es geformt die erste Hand,
Es ändert Keiner das Gebilde, —
Wie sich sein Strahl der Nacht entwand,
So glänzt er fort am Himmelsschilde,
Bis er zerfällt, der schöne Stern,
Sei's Sonne, sei's das zage Leuchten
Des Wand'rers, der der Heimat fern,
Den Nebelnächte kalt umfeuchten.

* *
*

Begrüße Jeder sein Geschick
Und lasse neidlos selbst sich leuchten;
Zur Sonne kehre seinen Blick
Wem eig'nen Glanz die Horen scheuchten,
Bis an dem ewig milden Strahl
Die welke Kraft sich neu geboren,
Und mächtiger mit einem Mal
Das Licht quillt aus der Seele Thoren.

O tritt heraus aus deiner Nacht
Und sonne dich am Licht des Lebens;
Aus aller Wesen Hülle lacht
Das Holde sicher nicht vergebens;
Vertraue dich des Stromes Zug
Und schiffe hin auf seinen Wellen,
Es wird den Irrthum und den Trug
Die eig'ne That am besten hellen.

* *
*

Was in dir schlummert, halte fest,
Ob alle Teufel dir's entrissen,
Gerettet bleibt der wahre Rest,
Und neue Segel kannst du hissen;
Doch in des Herzens stillen Port
Mußt du im Sturm die Anker senken,
Willst du die Fahrt befrei'n und fort
An sonniges Gestade lenken!

* *
*

Den Strebenden ist offenbar,
Was sonst Geheimniß allem Leben:
Aufbaut die Welt sich gottesklar
Dem, der dem Weltgeist Raum gegeben;
Durch Nacht zum Licht — so mußt du dich
Im schönen Ganzen wiederfinden,
Und, wenn das bange Dunkel wich,
Das Glück, zu leben, süß empfinden!

Ueber die Seele,
Ueber das Herz
Muß er fluthen
Mit Lust und Schmerz,
Irdischen Wechsels
Lebenstärkender,
Lebenknickender
Wellenschlag!

Aber der Himmlischen
Reichster Lohn,
Den sie beschieden
Dem Erdensohn,
Ist, daß er groß
Und ewig sich fühle
Mitten im flüchtigen
Wechselspiele!